

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

G 8619

Bangladesch Zeitschrift

1-2/2021

**NETZ**

বাংলাদেশ



## **Stillstand, Hoffnung, neue Armut?**

Die Corona-Pandemie in Bangladesch

**NETZ - Bangladesch Zeitschrift**  
Nr. 1-2, 43. Jahrgang, 30.09.2021

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst.

#### IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.

Moritz-Hensoldt-Str. 20 /  
35576 Wetzlar

Telefon: 06441-974630

Fax: 06441-9746329

E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org  
ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Layout: Dani Lima

Druck: wirmachendruck

Redaktion: Kai Fritze, Heiko Herold, Dirk Saam, Max Stille, Sven Wagner (Leitung und Gesamtkoordination), Linda Wallbott.

Titelbild: Rikshaw puller with face mask, Jubair1985, wikimedia commons. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder. Geschlechtergerechte Sprache: Die Autor\*innen und interviewten Personen entscheiden, in welcher Form ihr Beitrag veröffentlicht wird.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20 € / Einzel exemplar: 5 €.

Thema:  
**Die Corona-Pandemie**



**Zwischen Tiger und Krokodil**  
Alltag in der Pandemie  
Von Max Stille

4

**Corona und die „neuen Armen“**

Die Folgen für Land, Wirtschaft und Gesellschaft  
Von Mustafizur Rahman,  
mit Interview

16



**Herausfordernde Förderung**  
Internationale Corona-Hilfen für Bangladesch  
Von Dirk Saam

26

**Eineinhalb verloren Jahre**

Wie die Pandemie das Bildungssystem belastet

Von Mamun Abdullah, Fahim Reza Shovon und Tapon Kumar Das

38

**Wer bekommt den Stoff?**

Das Rennen um die Impfung

Von Sven Wagner  
und Fahmida Khatun

36

Kultur



**Leuchtende Spur**

Über die Tagore-Woche in Darmstadt

Von Heiko Herold

46

NETZ aktiv

Meldungen aus der NETZ-Geschäftsstelle, Aktionen und Nachrichten.

50

[www.bangladesch.org](http://www.bangladesch.org)



**Sven Wagner**  
Redaktionsleiter

**Liebe Leserinnen und Leser,**

gleichwohl es bereits hinlänglich bemüht wurde – es geht an dieser Stelle nicht ohne das Superlativ: Das Corona-Virus ist eine nie dagewesene Herausforderung der heutigen Zeit. In Deutschland, in Bangladesch, in der ganzen Welt. Und das gilt auch jetzt noch, gut anderthalb Jahre nach Beginn der Pandemie.

Doch es ist nun nicht mehr so sehr der Schock, dass plötzlich Gewohntes infrage gestellt wird oder einfach nicht mehr geht. Es ist nicht mehr nur das Erschrecken über die unmittelbare gesundheitliche Bedrohung, vor der man sich sicher gewöhnt hat. Jetzt, mit etwas Abstand betrachtet, lässt sich vielmehr beobachten, wie Corona schonungslos politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Versäumnisse offenlegt.

Ob Gesundheitsversorgung, Sozialsicherung oder Digitalisierung – hinter den großen „Wellen“ der Corona-Infektionen mit all den drastischen Folgen und traurigerweise auch vielen Toten haben sich stets weitere Abgründe aufgetan. In Bangladesch, so haben Wissenschaftler berechnet, hat die Pandemie mehr als 20 Millionen „neue Arme“ hervorgebracht. Also Menschen, die durch die Folgen von Lockdown-Maßnahmen

und wirtschaftlich-gesellschaftlichem Stillstand ihre Existenzgrundlage als Kleinhändler, Rikschafahrer oder Küchenhilfe verloren haben. Und: Kinder durften wegen der angeordneten Schließung anderthalb Jahre lang nicht ihre Schulen besuchen. Online- und TV-Unterricht zur Kompensation hat einige erreicht. Doch viele Mädchen und Jungen hatten kaum die Chance mitzuhalten. Keinen Fernseher oder Internetzugang zu haben, hat über Bildung oder Nicht-Bildung entschieden. Wie soll sowas überhaupt aufgeholt werden?

Ideen gibt es - auch da sind Wissenschaftler und Zivilgesellschaft vorndran und bereit mitzuwirken. Sie betonen aber den Fokus, der stimmen muss: Die ärmsten, die am meisten benachteiligten Menschen müssen gehört und unterstützt werden. Diese NETZ-Ausgabe schildert die Entwicklungen der Pandemie in Bangladesch, analysiert die Probleme und zeigt Perspektiven. Um dem großen Thema Corona Raum zu geben erscheint sie als Doppelausgabe.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

## Existenzfrage

Leere Straßen heißt zugleich: keine Fahrgäste. Für diesen Rikschafahrer in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka wurde das seit Beginn der Corona-Pandemie immer wieder zur Existenzfrage. Und nicht nur für ihn: Millionen Menschen – allen voran prekär Beschäftigte im informellen Sektor, etwa Straßenverkäufer\*innen, Erntehelfer\*innen, Tagelöhner\*innen oder Haushaltskräfte – haben durch Lockdowns und Einschränkungen des gesellschaftlichen Lebens ihre Arbeit und Lebensgrundlage verloren oder sind gar selbst an Covid erkrankt. Das Dasein mit dem Virus ist in Bangladesch ein ständiger Spagat zwischen Infektionsschutz und wirtschaftlichem Überleben – auch weil Abstandhalten im am dichtesten besiedelten Flächenstaat der Erde oft nur sehr schwer möglich ist.



# Zwischen Tiger und Krokodil

## Alltag in der Pandemie

Von Max Stille (Text und Fotos)

*Im März 2020 hat Bangladesch seine Grenzen für die allermeisten Besucher aus dem Ausland aufgrund der grassierenden Corona-Pandemie erstmals geschlossen. Seitdem kämpft man dort – wie in der gesamten Welt – mit dem Virus. Wie hat sich das Land verändert? Ein Reisebericht.*

Mitte Juni 2021, im Flugzeug auf dem Weg nach Bangladesch. Wie wird es wohl sein mit Corona, frage ich mich. Ich bin nun immerhin 16 Monate lang nicht da gewesen. Natürlich spreche ich über Skype beinahe täglich mit Menschen vor Ort. Und doch kann ich es mir kaum vorstellen. Wie geht diese Gesellschaft – jung, vorwärtsstrebend und im Umgang mit bedrohenden Situationen geübt – mit der Pandemie um? Noch im Flughafen der Hauptstadt Dhaka erlebe ich, was mir im Nachhinein sinnbildlich für gesellschaftliche Veränderungen während der Pandemie erscheint. Erst staune ich über die neue Ordnung: Die Männer drängen nicht wie sonst nach vorne, um als erste am Schalter zu sein. Sie folgen den Anweisungen der Ordner, es herrscht kein Gedränge. Zwar ist die Schlange entsprechend lang, aber alle warten geduldig. Doch je länger es dauert, desto mehr möchten die Warten-

den wissen, was los ist. Langsam lösen sich Leute aus der Schlange und schlendern an mir vorbei, um vorne einen Blick zu erhaschen. Der Zweifel, ob „einfach warten“ die richtige Strategie ist, greift mehr und mehr um sich. Es bilden sich Anführer einzelner Schlangenabschnitte heraus. Sie bitten die Ordner und Polizisten, nachzufragen, warum es nicht vorangeht. Die Anspannung steigt spürbar – bis durchsickert, dass es gleich losgehen wird. Die Schlange gerät nun vollends in Unordnung. Die Anführer rufen laut und durchdringend und ohne eine Maske zur Geschlossenheit auf. Als vorne endlich Platz frei wird, drängen die Leute vor. Wer seinen Koffer nicht rechtzeitig mitnimmt, hat das Nachsehen.

In den folgenden Wochen in Bangladesch muss ich immer wieder an dieses Erlebnis aus der Warteschlange denken. An diesen Moment, in dem ich plötzlich Teil einer ganz

anderen Realität wurde. In der es keine Intensivstationen gibt und keine Inzidenzen im niedrigen Bereich, sondern „Positiv-Raten“ von 20 bis 50 Prozent aller Getesteten. Einer Realität, in der Impfungen für einen großen Teil der Bevölkerung noch kaum vorstellbar sind.

### „Lives or Livelihoods“

In dieser Realität stehen die Menschen täglich vor einer schrecklichen Wahl, die die Zeitungen als Wahl zwischen „Lives or Livelihoods“ (Leben oder Lebensgrundlage) beschreiben. Oder in einem traditionellen bengalischen Bild: die Wahl, entweder vom Tiger an Land oder vom Krokodil im Wasser gefressen zu werden. Auf der einen Seite steht der „Tiger“ Corona, der uneingeschränkt wütet in einem Land ohne verfügbarem öffentlichem Gesundheitssystem. Und wenn die Regierung gegen diesen



Mitarbeiter einer Apotheke in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka: Vorsichtig sein, aber trotzdem irgendwie arbeiten müssen.

Tiger mithilfe eines massiven Lockdowns allzu harsch vorgeht, so lauert auf der anderen Seite das „Krokodil“ der Armut und des Hungers – weil die Einschränkungen für viele Menschen dem Verlust der Lebensgrundlage gleichkommen.

Um sowohl dem Krokodil als auch dem Tiger zu entkommen, versucht die Regierung zu Beginn meines Aufenthaltes in Bangladesch den Spagat: Es gibt einen Lockdown und es gibt ihn eigentlich

auch wieder nicht. Wie in der Schlange am Flughafen wird die dünne Decke neuer Verhaltensweisen schnell beiseitegeschoben. Die Straßen in Dhaka sind leerer als üblich. Für mein monatelang auf Abstandsregeln eingeübtes Ich ist es aber immer noch bedrohlich eng.

Noch gewöhnungsbedürftiger sind für mich die sehr individuellen Ansätze, einer Ansteckung zu entgehen. Manche Menschen gehen nicht aus dem Haus, achten

streng auf Abstand. Ich sehe Gestalten, die trotz der feuchten Hitze komplett in Schutzanzüge gehüllt sind und eine Plastikhaube und Handschuhe tragen, zwei Masken übereinander ziehen hinter einem Plexiglasschild. Direkt daneben schreiten Menschen, die ganz offensichtlich nicht an Corona „glauben“ – stolze alte Männer, die selbst im Krankenhaus keine Maske anziehen und es Gott allein überlassen, wie es mit ihnen (und leider auch denen um sie



Alltag in Dhaka: Die Straßen sind leerer als üblich – aber es ist immer noch bedrohlich eng.

herum) weitergeht. Und dann gibt es die große Mehrheit – die vorsichtig ist, aber eben trotzdem irgendwie arbeiten muss. Die Masken dabei hat, aber sie gerne auch mal runterschiebt oder gleich unter dem Kinn lässt.

Einerseits bin ich beeindruckt vom pragmatischen und krisengeübten Umgang mit der Situation. Die Straßen sind im Lockdown gesperrt? Gut, dann nutzen wir eben die Dächer. Besonders oft sind es Frauen, die dort oben auf immer gleichen Bahnen ihre Spaziergänge machen. Kinder spielen in der Höhe Fußball, auch wenn der dann mal sieben Stockwerke tief fällt.

Meist überwiegt jedoch das Schaudern ob der horrenden Infektionszahlen. In Gesprächen mit Kolleg\*innen, Freund\*innen und Bekannten vor Ort merke ich, wie tief der Schock vom Frühling 2020 sitzt. Und wie die Angst wieder hochkommt: Bringt die Delta-Variante des Coronavirus nun wieder eine neue, viel gefährlichere Infektionswelle? Werden jetzt doch die schlimmsten Befürchtungen wahr, was die Todeszahlen angeht? In jedem Gespräch, das ich führe, geht es auch um Erkrankungen und Todesfälle im engsten Freundes- und Familienkreis. Mir scheint, dass ich erst hier und erst jetzt das Ausmaß der Pandemie verstehe. Menschen verschwinden plötzlich. Sei es im Be-

kanntenkreis, in Gremien oder Netzwerken. Kondolieren gehört zum Alltag. Gestern verstarb der Bruder eines befreundeten Sozialaktivisten. Er war Anfang fünfzig und hatte vollen Impfschutz – und doch starb er so schnell, dass er nicht einmal mehr ins Krankenhaus gebracht werden konnte.

## Leben auf den Dächern

Jeder Schutz wirkt unsicher. Ich skype mit einem NGO-Mitarbeiter im besonders betroffenen Südwesten Bangladeschs. Er selbst hatte bereits Corona. „Wir waren sehr vorsichtig, aber nun ist meine Frau auch Corona-positiv“, sagt er. Während wir sprechen, unterbricht uns sein siebenjähriger Sohn mehrmals. Er ist gerade besonders nahebedürftig, da er seit ein paar Tagen Fieber hat. „Wir haben ihn noch nicht getestet, denn auch das ist gefährlich, da er sich draußen anstecken könnte“, erklärt sein Vater. Dessen Vorgesetzter wohnt gerade bei der NGO, da er aufgrund eines Corona-Falls in seiner Familie nicht zu Hause bleiben kann. Die meisten Menschen können aber nicht wie er ausweichen. Es heißt dann schlichtweg: „Hier hat in jedem Haus jemand Fieber.“

Dazu schwimmt Corona mit der saisonalen Grippe,

die jetzt während des Monsuns ohnehin grassiert. Das verhindert einerseits Panik und gibt Halt. Gleichzeitig ist es trügerisch. Besonders, wenn ich von Vorsichtsmaßnahmen gegen Corona höre, wie etwa die Kleidung in die Sonne zu hängen, mit Ingwer zu gurgeln oder zu duschen, wenn man von draußen kommt. Wenn Rikschas gemieden werden, da dort ein Corona-positiver Fahrgast gesessen haben könnte. Wenn mit Waschmittel getränkte Matten vor den Büros liegen, mit denen die Schuhe abgewischt und später noch mit Spray desinfiziert werden. Ich stelle mir vor, dass der „Tiger“ Corona lässig darüber springt und sich dabei freut, dass gerade in Innenräumen auf Masken gerne verzichtet wird.

Ich glaube nicht, dass der Tiger wie die saisonale Grippe nur einen kurzen Ausflug macht und sich nach dem Angriff wieder zurückzieht. Eher schauen die Menschen kurzerhand weg, um dem furchterregenden Raubtier nicht ins Gesicht sehen zu müssen. Beinahe jede\*r erinnert sich gern an den letzten Winter. „Da gab es in Bangladesch kein Corona“, teilen mir die verschiedensten Leute immer wieder mit. Das scheint allen unbestritten, auch die offiziellen Zahlen waren von Oktober 2020 bis März 2021 niedrig und die Schutzmaßnahmen der Regierung

entsprechend locker. Doch wieso erzählen die Menschen es auch heute noch so, wo sie es doch besser wissen sollten? Wo Studien der führenden Forschungsinstitution zu Infektionen in Bangladesch jüngst zeigen, dass schon bis Februar 2021 mehr als zwei Drittel der Slumbewohner in Dhaka und Chittagong Antikörper gegen Corona gebildet hatten, mit anderen Worten: infiziert waren.

## Flucht aus der Stadt

Schneller als die saisonalen Corona-Wellen läuft der Rhythmus der allabendlichen Verlautbarungen der offiziellen Regierungszahlen zu Corona-Erkrankungen und Toten der letzten 24 Stunden im Land. Die Werte erscheinen stets verlässlich um die gleiche Uhrzeit. Und sie dürfen trotz der offensichtlichen Fragen der sehr geringen Testquoten und der die Statistik beeinflussenden Unterscheidung zwischen „Corona-Toten“ und „Toten mit Corona-Symptomen“ nicht in Frage gestellt werden. Obwohl niemand so recht an sie glaubt, fiebern alle den Zahlen entgegen. Denn sie beeinflussen jeden Tag die allgemeine Stimmung in Bangladesch. Und sie sind ein Anhaltspunkt dafür, wie streng die Auflagen für das öffentliche Leben in den folgenden Tagen sein



Volleyballer\*innen im Park: Von dem kommenden, strikten Lockdown nochmal ausgelassen spielen

werden. Es mag also zwar unklar sein, ob die Zahlen die Pandemielage richtig darstellen. Den Trend der folgenden Pandemiemaßnahmen spiegeln sie aber in jedem Fall wider und zeigen somit zuverlässig an, ob wir uns in den nächsten Tagen eher vor dem Tiger oder vor dem Krokodil hüten müssen. Ende Juni sagen die Zahlen: „Springt schnell alle ins Wasser, selbst wenn da ein Krokodil ist!“ Die Erklärung eines Expertengremiums verstärkt

den Ruf. Doch da das Wort „Lockdown“ schon so oft erklang, hat es seinen Signalcharakter für die Öffentlichkeit inzwischen verloren. Es braucht einen neuen Begriff: „Kompletter Shutdown“ ist die Lösung der Stunde. Und tatsächlich: Es wirkt. Viele Menschen verlassen Hals über Kopf die Stadt. Eigentlich wollten die Menschen erst später, zum großen Opferfest Eid, nach Hause fahren, aber unter diesen Umständen heißt es schon jetzt:

raus aus der Megacity. Auf dem Dorf, bei der Familie wird man sich schon irgendwie durchschlagen können. Doch dann, während viele schon unterwegs sind, nochmal die Rolle rückwärts: Nur wenige Stunden nach Festlegung des Beginns auf kommenden Montag wird der Lockdown doch wieder um ein paar Tage nach hinten verschoben. In der Schwebe sprüht die Stadt vor Energie: Arbeitstreffen werden vorverlegt, Bank- und Postgänge

erledigt, Geschenke besorgt. Auch die Chance, draußen zu sein und Freunde zu treffen, wird genutzt. Die wenigen Rasenflächen der Stadt sind voller Sportler aller Altersgruppen, die nochmal ausgelassen Cricket, Fußball und Volleyball spielen. Junge Pärchen sitzen am Straßenrand, kosten die geschenkte Freiheit aus. Als seien auch die Zahlen und Infektionen aufgeschoben. Niemand fragt mehr nach dem aktuellen Stand, alle Augen sind auf den 1. Juli

gerichtet, das Eintauchen in den strengen Lockdown. Der, als es soweit ist, mit Monsunregen beginnt – perfekt, um zu Hause zu bleiben und etwas abzukühlen nach der Überhitzung der vorherigen Tage. Dem „Krokodil“ Armut und Hunger sind die vor dem Tiger Flüchtenden derweil nicht entgangen. Es kaut bereits länger an den Gliedmaßen derer, die im informellen Sektor arbeiteten. Sie haben kaum genug zum Leben und geraten durch die Pandemie nun in eine noch schwächere Position. Auch in Bangladesch blüht etwa der Online-Handel, was viele kleine Zwischenhändler\*innen auf der Straße nur noch weiter in die Misere treibt. Große Supermärkte wirken für viele sicher, da sauberer und organisierter als die offenen Märkte mit ihren vielen kleinen Ständen. Selbst die Wohlhabenden in der Hauptstadt spüren die Folgen, weil sie etwa auf Haushaltspersonal verzichten und mehr Arbeit haben. Doch das ist kein Vergleich zu den Familien der nun von einem Tag auf den anderen arbeitslos gewordenen Rikscha- und Busfahrenden, Haushaltsarbeiter\*innen oder Fahrkartenabreißer. Schafften sie es zuvor noch mithilfe der Einkünfte eines Familienmitglieds in der fernen Stadt über die Armutsgrenze, zählen sie nun zu den „neuen Armen“ – der

gewaltigen Zahl von 25 bis 35 Millionen Menschen in Bangladesch, die im Laufe des vergangenen Jahres unter die Armutsgrenze gefallen sind. Das Krokodil hat sich nun an ihnen festgebissen und droht, sie in die Tiefen des Wassers zu zerren. Wie groß die Not ist, kann ich erahnen, wenn ich mit Menschen spreche, die trotz strengem Lockdown in der Stadt bleiben. Rikschafahrende wissen, dass sie kaum Fahrgäste haben werden, Händler\*innen laufen sogar Gefahr, Strafen zahlen zu müssen, wenn sie sich auf die Straße wagen. Aber sie alle können zumindest auf ein geringes Einkommen hoffen – auf dem Dorf ist das jetzt beinahe aussichtslos.

### Gemeinschaft unter Stress

Denn mittlerweile durchzieht der Tiger auch die ländlichen Regionen. Lange schien Corona vielen in Bangladesch eine Krankheit der Reichen und der Städte zu sein. Das änderte sich in den vergangenen Monaten mit der Delta-Variante, die aus dem benachbarten Indien die Grenzregionen befiel und sich schnell ausbreitete. Dass die offiziellen Zahlen auf den Dörfern trotzdem immer noch niedrig sind, liegt wohl vor allem an kaum vorhandenen Testmöglichkeiten. Und selbst

wenn es diese gibt, werden sie oft nicht in Anspruch genommen. Ihr Nutzen scheint ohne die Aussicht auf anschließende medizinische Versorgung in keinem Verhältnis zu den Strapazen und Gefahren beim Aufsuchen einer Teststation zu stehen. Ebenso fürchten Menschen, von anderen gemieden zu werden, sobald es einen Corona-Fall in der Familie gibt.

Und doch steht den Menschen auf dem Land das Krokodil drohender vor Augen, auch wenn sie die Ernte dieses Jahr gerade noch rechtzeitig vor dem Lockdown einfahren konnten. Denn es steht vieles still. Essensstände bleiben geschlossen, einen Lieferservice wie in den Städten gibt es nicht. Während es also immer weniger Arbeit gibt, werden die Arbeitssuchenden immer mehr. Die Menschen, die in der Stadt und im Ausland ihre Arbeitsplätze verloren haben, kehren in die Dörfer zurück. Dass es trotz des enormen Drucks überhaupt geht, diese Rückkehrer\*innen aufzufangen, ist beeindruckend. Es zeigt, dass Gemeinschaft auch während Corona funktionieren kann. Doch die größten Lasten tragen die Schwachen. Der junge Mann, der in der Stadt Rikschafuhr und im Lockdown arbeitslos wurde, mag zwar die ältere Feldarbeiterin auf dem Dorf nicht einfach verdrängen. Doch machen nun

beide die Arbeit und bekommen dennoch nur den Lohn von einem. Während Reichtum nur selten nach unten durchsickert, steigt die extreme Armut zusammen mit der neuen, durch Corona verursachten Armut an.

Damit das Krokodil seinen Biss etwas lockerlässt, versprechen die Menschen ihm alles Mögliche. Ihre Ersparnisse – und borgen sich was bei der Familie, bei Nachbar\*innen, beim Laden um die Ecke. Wenn das nicht mehr geht, nehmen sie Kredite bei NGOs auf. Oder schlimmer, sie gehen zum Geldverleiher oder verkaufen ihre Arbeitskraft für viel zu wenig im Voraus. Doch immer wieder muss ich vor allem an eines denken: dass schon jetzt die Kinder dem Krokodil geopfert werden. Seit bald eineinhalb Jahren sind die staatlichen Schulen in Bangladesch komplett geschlossen – weltweit hat einzig Panama mehr komplette Schließtage seit Pandemiebeginn vorzuweisen. Ich gehe bedrückt die Straßen entlang, die normalerweise von Kinderstimmen und vollen Schulbussen bis auf den letzten Meter ausgefüllt sind. Natürlich schweben nicht alle Mädchen und Jungen gleichermaßen in Gefahr. Manche können sich retten, da sie Zugang zu Online-Unterricht oder Bildungfernsehen haben. Aber in benachteiligten ländlichen

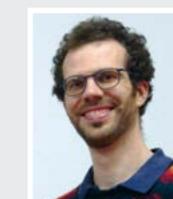


Ein Gläubiger unterwegs auf den leeren Straßen Dhakas: Eigentlich fahren die Einwohner vor allem zum Opferfest Eid zu ihren Familien aufs Land. Dieses Jahr zogen viele die Reise vor.

Regionen gilt das nur für etwa ein Viertel aller Kinder. Der Mehrheit bleibt nur, ihren Eltern zu helfen, eine Religionschule zu besuchen oder, sich verheiraten zu lassen – womit sie allerdings nicht ihrer Zukunft, sondern den Krokodilzähnen den Weg bahnen. Wahrscheinlich kann nur ein Vogel sowohl dem Tiger als auch dem Krokodil entkommen. Die Menschen, die ich während meiner Reise treffe, können jedoch nicht fliegen. Sie müssen jeden Tag damit umgehen, dass Leben verloren und Lebensgrundlagen zerstört werden. Und

doch verzweifeln sie nicht. Ihr Lachen klingt in meinen Ohren. Ihr Mut – kein heroischer Mut, sondern im vollen Bewusstsein der eigenen Schutzlosigkeit – füllt mich an. Die häufigste Klage, die ich von NGO-Mitarbeiter\*innen immer wieder höre? Dass es durch Corona so schwer ist, nahe bei den Menschen zu sein, für die sie sich engagieren und die es jetzt noch schwerer haben als ohnehin schon. Ich spüre die Kraft und Hingabe der ernstesten Sorge füreinander. Sie gibt mir Hoffnung, dass es trotz der Pandemie möglich ist,

zusammenzuhalten. Und auch wenn es dauert, ein Boot zu bauen, um Tiger und Krokodil davonzurudern.



Der Autor ist Geschäftsführer von NETZ

# Die Pandemie in Bangladesch

2020

**März 08**

Erste drei Coronavirus-Fälle bestätigt

**März 17**

Bildungsministerium kündigt Schließung aller Bildungseinrichtungen an

**März 23**

Erster Lockdown

**März 19 bis 31**

Fast 2000 Textilfabriken geschlossen, mehr als zwei Millionen zeitweilig Arbeitslose

**14 März**

Einreisevisa für alle Länder ausgesetzt, Flüge aus fast allen europäischen Ländern eingestellt

**18 März**

Erster Coronavirus-Todesfall

**24 März**

Regierung kündigt ein zehntägiges Reiseverbot im Land an

**Juli 21**

Maskenpflicht in der Öffentlichkeit

**Mai 31**

Erster Lockdown endet, Büros und öffentliche Verkehrsmittel werden wieder genutzt, Betriebe dürfen in begrenztem Umfang weiterarbeiten

**April 09**

Regierung verhängt „vollständige Abriegelung“ der Camps für geflüchtete Rohingya in Cox's Bazar

2021

**26 August**

Mehr als 300.000 Corona-Infektionen, fast 4.100 Todesfälle laut Gesundheitsministerium

**18 Juni**

Mehr als 100.000 bestätigte Coronavirus-Fälle laut Gesundheitsministerium

**04 Mai**

Mehr als 10.000 Corona-Infektionen laut Gesundheitsministerium

**März bis Mai**

Zweite Infektionswelle

**Mai bis August**

Dritte Infektionswelle

**Juli 16**

Bisher rund 7,2 Millionen Covid-Tests durchgeführt, das entspricht einem Test pro 23 Personen – der niedrigste Wert in Südasien nach Afghanistan

**27 Januar**

Erste Covid-Impfung verabreicht

**05 April**

Regierung kündigt siebentägige Abriegelung an, einschließlich der Aussetzung aller Inlandsreisen

**01 Juli**

Erneute landesweite Abriegelung

**12 September**

Schulen öffnen wieder

# Wie die Krise Bangladeschs Entwicklungserfolge gefährdet

## Corona und die „neuen Armen“

Von Mustafizur Rahman

*Das Centre for Policy Dialogue (CPD) ist einer der führenden und international anerkannten Think Tanks für Forschung und Dialog zur Förderung einer inklusiven Politik in Bangladesch. Es wurde 1993 gegründet mit der Vision einer Gesellschaft, die auf Gleichheit, Gerechtigkeit, Fairness und guter Regierungsführung basiert. Der Wirtschaftswissenschaftler Professor Mustafizur Rahman forscht als Distinguished Fellow am CPD, von 2007 bis 2017 war er Professor an der Dhaka Universität. Er war im Juni bei einem Treffen des Bangladesch-Forum zu Gast und sprach über die Corona-Lage im Land und erklärte, warum die Pandemie die Ungleichheit verstärkt.*

Bangladesch kann stolz auf viele Errungenschaften seit der Unabhängigkeit 1971 verweisen, wenn man beispielsweise die Armutsbekämpfung oder die Sterblichkeitsrate von Müttern und Kindern unter fünf Jahren betrachtet sowie die Themen Geschlechtergerechtigkeit und Einschulungsrate bei Kindern. Sogar während der Corona-Krise im Jahr 2020 konnte das Land als eines von wenigen weltweit sein Bruttoinlandsprodukt steigern. Doch die Pandemie bringt neue Probleme und verstärkt bestehende: Aufgrund der pandemiebedingten Verlangsamung der Wirtschaft und den negativen Folgen sind jüngst viele Menschen in Armut geraten, und marginalisierte Menschen wurden

weiter ausgegrenzt. Sie sind von der ansteigenden Arbeitslosigkeit und der immer stärkeren Einkommensungleichheit betroffen. Covid-19 hinterlässt einen negativen Fußabdruck auf den Errungenschaften und legt die Herausforderungen offen. Einkommensungleichheit war bereits ein großes Problem in Bangladesch, selbst in Zeiten rasanten Wirtschaftswachstums. Sie steigt ebenso wie die Konsum- und Vermögensungleichheit. Bereits 2010 bekamen die fünf Prozent der Bevölkerung, die als Spitzenverdiener galten, das 22-fache von jenen fünf Prozent der Gesellschaft mit dem geringsten Einkommen; 2016 war es sogar das 121-fache. Die Corona-Pandemie trifft nun vor allem

marginalisierte Gruppen: 60 Prozent der Erwerbstätigen sind nach dem Lockdown von April bis Juni 2020 mit strengen Arbeits-, Ausgeh- und Transportbeschränkungen in mindestens kurzfristige Arbeitslosigkeit geraten. Vor allem der informelle Sektor ist betroffen. Es gab eine Einkommenserosion, viele Menschen mussten ihr Ersparnis aufbrauchen und von der Stadt aufs Land und von ihrer Arbeit im Dienstleistungssektor in die Landwirtschaft wechseln. Dabei ist die staatliche Erhebung der Arbeitslosenquote fragwürdig, da auch sehr geringe und unregelmäßige Einkommen wie bei Tagelöhnern und in der Landwirtschaft allgemein als vollbeschäftigt gezählt werden. Tatsächlich ist aber die



Junge auf einer Rikscha im Hauptstadtverkehr während des Lockdowns: Vor allem der informelle Sektor ist von den Folgen betroffen.

Zahl derer, die nun geringeres oder gar kein Einkommen haben gestiegen. Nach eigenen Berechnungen des CPD ist der Teil der Bevölkerung, der unter der Armutsgrenze lebt, infolge von Corona und Lock-downs zuletzt auf 35 Prozent gestiegen – im Vergleich zu 20 Prozent vor der Pandemie.

### Steigende Ungleichheit

Das Ergebnis ist eine wachsende Zahl von „neuen Armen“. Zwar hat der Staat ein 15-Milliarden-Dollar-Konjunkturpaket (etwa vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts) auf den Weg gebracht, das zu 80 Prozent aus subventionierten Krediten bestand und zum Teil auch Geldtransfers für Bedürftige umfasste. Der größte Teil dieser Kredite wurde bisweilen und

zügig von der Großindustrie in Anspruch genommen. Bei Selbstständigen und Kleinunternehmern sah das aber anders aus: Nach mehrmaliger Fristverlängerung für die Anträge lagen die Auszahlungen bei nur 60 Prozent der verfügbaren Gesamtsumme. Und die Summe selbst reichte bei Weitem nicht aus, den Betroffenen zu helfen. Das CPD hatte stattdessen direkte Geldzahlungen vorgeschlagen, um die Ärmsten während der Pandemie zu unterstützen: 25 Millionen Menschen sollten über einen Dreimonatszeitraum je 100 US-Dollar erhalten. Es hat sich gezeigt, dass mit einer solchen Maßnahme lokale Wirtschaftskreisläufe gestärkt würden und Arbeitsmöglichkeiten entstehen. Die Regierung hat den Vorschlag zwar in ihr Corona-Maßnahmenpaket aufgenommen. Es

wurden jedoch nur knapp fünf Millionen Menschen, also ein Bruchteil der Betroffenen, erreicht. Und diese bekamen lediglich einmal 30 Dollar – zu wenig, um eine nachhaltige Wirkung zu erzielen. Das Programm wurde schließlich gestoppt, nachdem es wegen falscher Zielgruppenauswahl und Korruption kritisiert worden war. Das zeigt auch, dass man die Betroffenen ohne genaue Daten kaum erreichen kann. Immerhin: Obwohl viele Länder in der Pandemie gleichzeitig eine humanitäre, eine wirtschaftliche und eine Nahrungsmittelkrise erlitten haben, leidet Bangladesch unter keiner allgemeinen Nahrungsmittelkrise, weil die Ernte sehr gut war. Auch wenn es einen Preisanstieg gab (beim Reis um rund 20 Prozent) und die Lagerbestände nicht ihre

Zielmarken erreichen, hatten die Menschen Zugang zu Nahrungsmitteln. Die Pandemie hat aber gezeigt, dass das Gesundheitswesen in einem schlechten Zustand ist und Schwächen im Gesundheitsmanagement aufgedeckt: Nur ein Drittel des zugewiesenen nationalen Programm-Budgets konnte während der Pandemie ausgegeben werden. Die Gemeindekliniken – ein wichtiger Teil der medizinischen Infrastruktur im ganzen Land – waren nicht gut ausgestattet, und in vielen gab es nicht einmal genügend Personal. Davon war vor allem die einfache, nicht wohlhabende Bevölkerung betroffen. Als die zweite Pandemiewelle Mitte 2021 mit der gefährlichen Delta-Virusvariante kam, breitete sie sich von der Hauptstadt Dhaka aus auch auf den Rest

des Landes aus. In der Folge wurde das Defizit in der Gesundheitsversorgung außerhalb der Hauptstadt deutlich sichtbar. Die Regierung hat jedoch inzwischen eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um jene Schwachstellen auszubessern.

### Wenig Sozialausgaben

Und was passiert nun? Der Staatshaushalt wurde Anfang Juni verabschiedet. 75 Milliarden US-Dollar, also nur 17 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, sind für öffentliche Ausgaben vorgesehen (was im südasiatischen Vergleich zu den geringsten zählt). Und das soziale Sicherungsnetz (SSN) mit Unterstützung für bedürftige Menschen wurde nicht in dem Maße gestärkt, wie es für die

„neuen Armen“ durch die Corona-Pandemie notwendig wäre. Die Sozialausgaben betragen nur 3,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts und das schließt auch die Renten für Staatsangestellte mit ein. Abzüglich solcher Ausgaben also, die nicht tatsächlich dem SSN zuzurechnen sind, betragen die Ausgaben für jenes nur 1,9 Prozent des Bruttoinlandsprodukts – verglichen mit noch 2,1 Prozent im vergangenen Jahr. Die Ausgaben sind also sogar gesunken. Nach Prüfung durch die UN wird Bangladesch wohl weiterhin wie erwartet von einem „Least Developed Country“ (LDC), also einem am wenigsten entwickelten Land, zu einem Land mit mittlerem Einkommen aufsteigen. Das UN-Gremium für Entwicklungspolitik hatte in diesem Jahr empfohlen,



Reishändler an einer Hauptstraße in Rajshahi: Zu einer Nahrungsmittelkrise kam es zusätzlich zur coronabedingten Einkommenskrise glücklicherweise nicht. Auch wenn es beim Reis einen Preisanstieg von bis zu 20 Prozent gab.

Foto: Sven Wagner

diese sogenannte Graduierung 2026 statt (wie noch vor der Pandemie angedacht) bereits 2024 zu vollziehen. Zwar ist diese Graduierung und das Hinter-sich-lassen des Entwicklungsland-Status nach 45 Jahren für Bangladesch nun gewiss ein wichtiger symbolischer Akt. Aber dieser hat eine Reihe von Folgen – und die Auswirkungen der Corona-Pandemie müssen beim Blick auf die künftige Weiterentwicklung sorgfältig im Auge behalten werden. Es gibt drei Kriterien für die Graduierung: 1. das Einkommen, basierend auf einer durchschnittlichen Schätzung des Bruttonationaleinkommens (BNE) pro Kopf, 2. das sogenannte menschliche Vermögen, das Auskunft über Ernährung, Gesundheit, Kindersterblichkeit, Ausbildungsstruktur und

Alphabetisierungsrate der Bevölkerung gibt und 3. den sogenannten Index zur ökonomischen Verwundbarkeit einer Volkswirtschaft. Das Problem dabei: Die Zahlen zur Messung dieser Indikatoren berücksichtigen nicht die strukturellen Schwachpunkte von Entwicklungsländern. Sie sind Durchschnittswerte, die nicht die (ungleiche) Verteilung innerhalb der Gesellschaft und qualitative Aspekte, etwa bei der Bildung oder die Beteiligung von marginalisierten Gemeinschaften betrachten. Die Probleme und die Perspektive jener benachteiligten Menschen werden dadurch ausgeblendet. Bangladesch hat also noch einen langen Weg vor sich. Gemessen an dem, was das Land in der Vergangenheit erreicht hat, ist es gewiss imstande, die neu entstehenden

Herausforderungen zu bewältigen. Allerdings müssen die „Hausaufgaben“ mit aller Ernsthaftigkeit angegangen werden: der Abbau von Ungleichheiten jeglicher Art. Und den negativen Auswirkungen der Corona-Pandemie muss mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden. Gleichzeitig gilt es auch, die öffentlichen Ausgaben für Gesundheit, Bildung, Ernährung und Entwicklungsinfrastruktur zu erhöhen. Und nicht zuletzt muss eine integrative, von der gesamten Gesellschaft getragene Regierungsführung gewährleistet werden, bei der Rechenschaftspflicht und Transparenz die Politik und Institutionen bestimmen.

## Die „neuen Armen“ in Bangladesch

Eine im Januar 2021 veröffentlichte Studie des South Asian Network on Economic Modeling (SANEM) ergab, dass die Armutsquote in Bangladesch von 21,6 Prozent (2018) auf 42 Prozent im Jahr 2020 und die Quote der extremen Armut von 9,4 Prozent auf 28,5 Prozent gestiegen sind. Die Armutsquote, so die Studie, habe sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten zugenommen. Die Landkreise Mymensingh, Rajshahi und Rangpur verzeichneten demnach den höchsten Anstieg an extrem armen Menschen im Jahr 2020. Und die Auswirkungen der Pandemie halten bis heute an: Eine von der bangladeschischen Denkfabrik Power and Participation Research Center (PPRC) im April 2021 veröffentlichte Studie belegt, dass 24,5 Millionen Menschen aufgrund der wirtschaftlichen Folgen der Pandemie unter die Armutsgrenze gerutscht sind und bis heute ihr vorheriges Einkommensniveau noch nicht wieder erreicht haben. PPRC bezeichnet diese Menschen als „neue Arme“ (new poor), die mit steigenden Schulden und schwindenden Ersparnissen zu kämpfen haben. Die Menschen sitzen in einer Armutsfalle, konstatiert die Studie.

# „Einkommensungleichheit ist ein großes Thema“

## Über Bangladeschs Weg des wirtschaftlichen Aufstiegs

*Der Wissenschaftler Mustafizur Rahman spricht von Millionen Menschen in Bangladesch, die durch die Corona-Pandemie ihre Existenzgrundlage verlieren und zu „neuen Armen“ werden. Im Interview mit dem Bangladesch-Forum erklärt er, warum diese Menschen dennoch ignoriert werden – und was das mit Bangladeschs wirtschaftlichem Aufstieg zu tun hat.*

**Frage:** Das künftige Budget für das soziale Sicherheitsnetz in Bangladesch ist gesunken, der Finanzminister bestreitet eine neue Armutswelle durch die Corona-Pandemie – obwohl Sie und andere Forscher einen deutlichen Anstieg und eine Generation der „neuen Armen“ durch die Pandemie-Folgen feststellen. Besteht die Gefahr, dass die Armutsbekämpfung auf der Strecke bleibt, während Bangladesch zu einem „Land mit mittlerem Einkommen“ aufsteigt?

**Mustafizur Rahman:** Die Existenz der „neuen Armen“ abzustreiten, ist fernab der Realität. Unsere Erhebungen – und die vieler anderer Organisationen – zeigen, dass es eine nun zusätzliche große Anzahl „neuer Armer“ durch die Folgen der Corona-Pandemie gibt, dass es Verschiebungen der Arbeit vom Dienstleistungssektor zur Landwirtschaft gibt und das Einkommen vieler Menschen dadurch deutlich gesunken ist. Vor der Pandemie war Bangladeschs Weg

zur Graduierung zum „Staat mittleren Einkommens“ stark und selbstsicher aufgrund der Entwicklung seit der Unabhängigkeit. Nun kommen durch die Pandemie viele Herausforderungen zu den bereits existierenden hinzu. Der Anstieg der Zahl „neuer Armer“ wird nach der Pandemie zwar wohl wieder etwas zurückgehen, aber es werden viele Menschen arbeitslos bleiben oder in prekären Situationen leben, anders als noch vor der Pandemie.

Auch wird das Land – sofern sich die Wirtschaft erholt – wohl auch künftig die für eine Graduierung relevanten Schwellenwerte überschreiten. Aber wir müssen bedenken: Die wichtigen Indikatoren für das sogenannte menschliche Vermögen (Human Assets Index) und die ökonomischen Verwundbarkeit einer Volkswirtschaft (Economic Vulnerability Index) sind in Bangladesch pandemiebedingt geschwächt worden. Überdies wurden sie 2015 international fixiert,

was eine Graduierung von Entwicklungsländern einfacher möglich macht. Nach dieser Änderung der Indikatoren sind plötzlich zwölf der am wenigsten entwickelten Länder (Least Developed Countries, LDC) für die Graduierung infrage gekommen, während in den 40 Jahren zuvor nur fünf LDCs aufstiegen. Doch für mich ist vor allem wichtig, dass es eine nachhaltige Graduierung Bangladeschs geben wird. Dafür sind eine gute Vorbereitung und das Gewappnet-sein für Herausforderungen sehr wichtig.

*Welche Herausforderungen bringt die Graduierung mit sich?*

**Rahman:** Der Verlust internationaler Unterstützung und Zugangsmöglichkeiten zu internationalen Märkten werden große Themen sein. Bis 2029 werden die zoll- und quotenfreien Marktzugänge zur Europäischen Union aufgehoben sein, in anderen Ländern sogar schon 2026. Es wird zu stärkeren Konkurrenzsituationen

kommen, bei denen auch die bangladeschische Textilindustrie betroffen sein wird. Der Pharmasektor wird wegen eines Handelsübereinkommens ebenso stark von der Graduierung betroffen sein. Bangladesch wird hier künftig für Lizenzen und Patente zahlen müssen, was derzeit noch nicht der Fall ist. Der endende Status als Entwicklungsland wird ebenso Auswirkungen bei Arbeitsrechten oder Sicherheitsrichtlinien der Industrie haben, die bis dahin verbessert sein müssen. Zudem hat die Corona-Krise gezeigt, dass die digitale Wirtschaft die Beschäftigungsmöglichkeiten zwar zu erhöhen vermag. Doch entsprechend braucht es dafür nun Richtlinien und Regularien. Bangladesch muss sich jetzt vorbereiten – und all das im Schatten der Pandemie.

*Die Corona-Lage in Bangladesch ist vergleichsweise besser als in Indien. Wie vertrauenswürdig ist die Datenlage in Sachen Infektionszahlen? Wie sehr ist das Gesundheitssystem durch die Pandemie belastet?*

**Rahman:** Die Regierung veröffentlicht regelmäßig Daten zu Infektionen, Genesenen und Todesfällen. Auch die Zeitungen berichten über die Situation und stützen sich auf unabhängige Quellen. Viele Menschen lassen

sich jedoch zu Hause behandeln und gehen nur ins Krankenhaus, wenn es unbedingt notwendig ist. Die tatsächliche Zahl der Covid-Fälle könnte also höher sein, auch da es nicht genügend Tests gibt. Während die Infektions- und Todesraten in der Anfangsphase der Pandemie niedriger waren als in Indien, ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Die Impfquote ist in Bangladesch immer noch niedrig, obwohl die Regierung ihr Bestes tut, um Impfstoffe zu beschaffen, die den Bürgern kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Bislang wurden etwa sechs Prozent der Bevölkerung geimpft. Bedauerlicherweise sind die öffentlichen Ausgaben für die Gesundheitsfürsorge hierzulande gering; sie sind sogar die niedrigsten in Südasien. Das Meiste muss aus eigener Tasche bezahlt werden. Die Behandlung einer Covid-Infektion ist insbesondere für arme Menschen teuer, wenn sie nicht in öffentlichen Krankenhäusern behandelt werden. Bereits nach der ersten Welle der Pandemie stand das Gesundheitssystem unter großem Druck. Viele Intensivstationen waren nicht ausreichend ausgestattet, um die Situation zu bewältigen. Die Regierung hat zwar versucht, zusätzlichen Betten und Intensivstationen zu schaffen, aber der Druck ist nach wie vor sehr hoch.

Das Auftreten der aggressiven Delta-Virusvariante hat die Situation noch schwieriger gemacht. Trotz der Abriegelung blieb die Grenze zwischen dem indischen Bundesstaat Westbengalen und Bangladesch ziemlich durchlässig, und die Grenzbezirke haben am meisten unter Delta gelitten. Es sind dringend Initiativen im Gesundheitssektor erforderlich, um die Effizienz zu verbessern und die Qualität der Dienstleistungen zu erhöhen, insbesondere für die marginalisierten Gemeinschaften und abgelegenen Gebiete.

*Rund um die Covid-Impfungen gibt es inzwischen Patentdiskussionen: Würden Industrieländer Impfstoffpatente freigeben, könnten Entwicklungsländer selbst Vakzine produzieren. Hätte Bangladesch Kapazitäten, in einem solchen Fall schneller Impfstoff selbst herzustellen?*

**Rahman:** Indien, Südafrika und andere Staaten haben das bei der Weltgesundheitsorganisation angestoßen. Und ja, es hätte eine positive Wirkung, wenn die Patente für die Impfstoffe weltweit aufgehoben würden. Aber eine andere Option wäre die Erteilung von Lizenzen. Bangladesch verfügt über einen dynamischen Pharmasektor, der fast die gesamte Inlandsnachfrage deckt und auch auf den Weltmarkt exportiert.



Forscht zu Wirtschaft und Armut: Prof. Mustafizur Rahman

Drei große Pharmaunternehmen haben erklärt, dass sie in der Lage wären, Impfstoffe zu produzieren, sobald die Lizenzen öffentliches Eigentum sind. Es wird einige Zeit dauern, aber sie haben die Kapazitäten, um zu produzieren, vielleicht gemeinsam mit ausländischen Partnern. Ein Unternehmen hat zuletzt bereits eine Vereinbarung über eine gemeinsame Produktion mit China unterzeichnet.

*Die Kennzahl der menschlichen Entwicklung (Human Develop-*

*ment Index, HDI) ist in Bangladesch bemerkenswert und höher als in Indien. Trotzdem sprechen Sie von einer großen Einkommensungleichheit. Wie kann diese überwunden werden?*

**Rahman:** Die Einkommensungleichheit ist aus sozialer und politischer Sicht ein großes Thema. Manche Experten sagen, sie werde erst zu- und dann im Laufe der Entwicklung und des Aufschwungs automatisch wieder abnehmen. Studien haben aber gezeigt, dass Länder, die mit

weniger sozialer Ungleichheit starten, mittel- und langfristig schneller wachsen. Die Einkommensungleichheit hemmt also akut das Wachstum, weil die Nachfrage im Land geringer ist, wenn es keine schnell wachsende Mittelschicht gibt. Was kann also getan werden? Wir sollten uns in Richtung einer universellen Sozialversicherung, eines universellen Gesundheitssystems und einer Arbeitslosenversicherung bewegen und das Sozialsicherungsnetz stärken. Das könnte die Ungleichheit von Einkommen und Konsum reduzieren. Der beste Weg, Einkommensungleichheit zu beheben, ist, ein inklusives Wirtschaftswachstum und somit besser bezahlte Jobs zu schaffen. Auch die ausländischen Direktinvestitionen waren in den vergangenen Jahren zu gering

*Wie ist angesichts der Einkommensungleichheit die Situation von Frauen und indigenen Gruppen, die als besonders benachteiligt gelten?*

**Rahman:** Während der Corona-Pandemie hat sich die Lage der Frauen leider verschlechtert. Mädchen werden verheiratet, weil sie nicht zur Schule gehen. Es wird von zunehmender häuslicher Gewalt berichtet. Mehr Kinder müssen arbeiten, um zum Familieneinkommen

beizutragen. Einkommensschwache Gruppen sind von all diesen Entwicklungen stärker betroffen. Eine CPD-Studie hat ergeben, dass die Arbeit von Frauen nur unzureichend anerkannt und kompensiert wird. Wir haben errechnet, dass Frauen mit ihrer häuslichen und informellen Arbeit, die nicht erfasst und bezahlt wird, eine Leistung von bis zu 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts stellen.

Entscheidend ist außerdem, gleichwertige Lebensbedingungen für indigene Gruppen zu schaffen. Genauso sind ethnische Minderheiten beziehungsweise indigene Gruppen durch die Folgen der Pandemie umso härter getroffen. Hier muss die Entwicklung Bangladeschs inklusiver werden. Das gilt besonders auch für die Ziele für eine nachhaltige Entwicklung und den Anspruch „leave no one behind“, also niemanden zurückzulassen.

*Ein Thema, das Indigene besonders betrifft, sind Landrechte. Um attraktiv für ausländische Investoren zu sein, richtet Bangladesch derzeit Sonderwirtschaftszonen (SEZ) ein. Sind diese nicht eine potenzielle Quelle für Landkonflikte?*

**Rahman:** Landrechte insbesondere der Bergbevölkerung und der Indigenen sind ein wichtiges Thema

und geben in Bangladesch weiterhin Anlass zur Sorge. Obwohl einiges zur Verbesserung getan wurde, weisen Gemeindevorsteher\*innen und Minderheitenvertreter\*innen auf Fälle hin, in denen ihr Eigentum angegriffen wurde und ihre Landrechte verletzt und gemeinsame Ressourcen von einflussreichen Gruppen in Besitz genommen wurden. Jene mit ihren ganz eigenen Interessen nutzen oft die Unklarheiten bei der Auslegung von Gesetzen aus und üben Macht und Einfluss aus, um diese Gemeinschaften ihrer in der Verfassung und in den Gesetzen verankerten Rechte zu berauben.

Die Regierung verfügt über Gesetzesgrundlagen, nach denen Sonderwirtschaftszonen (von denen gerade 100 in Planung sind, zusammen mit ausländischen Investoren) nur auf staatlichem Land errichtet werden können. Und dass bestimmte Landwirtschaftsflächen nicht für industrielle Zwecke genutzt werden dürfen. Bei den Zonen an sich sehe ich kein Problem. Aber es braucht politische Maßnahmen, um den Anliegen der womöglich lokal betroffenen marginalisierten Gemeinschaften Rechnung zu tragen. Und die müssen ernsthaft um- und durchgesetzt werden.

*Wie hat sich die Pandemie insgesamt auf die Lage extrem armer Menschen ausgewirkt?*

**Rahman:** Es gibt eine allgemeine und eine extreme Armutsgrenze. Vor der Pandemie lebten neun Prozent der Menschen unter der extremen Armutsgrenze, 20 Prozent unter der allgemeinen Armutsgrenze. Das sind die Menschen, die in sehr abgelegenen Gebieten wohnen und saisonal in der Landwirtschaft arbeiten. Die Regierung versuchte, sie mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und dem Sozialsicherungsnetz zu unterstützen, doch die Integration der extrem Armen erfordert besonderen Einsatz und besondere Maßnahmen wie Aus- und Fortbildung. Diese Menschen können nicht ohne weiteres vom Wirtschaftswachstum und den Marktmechanismen profitieren.

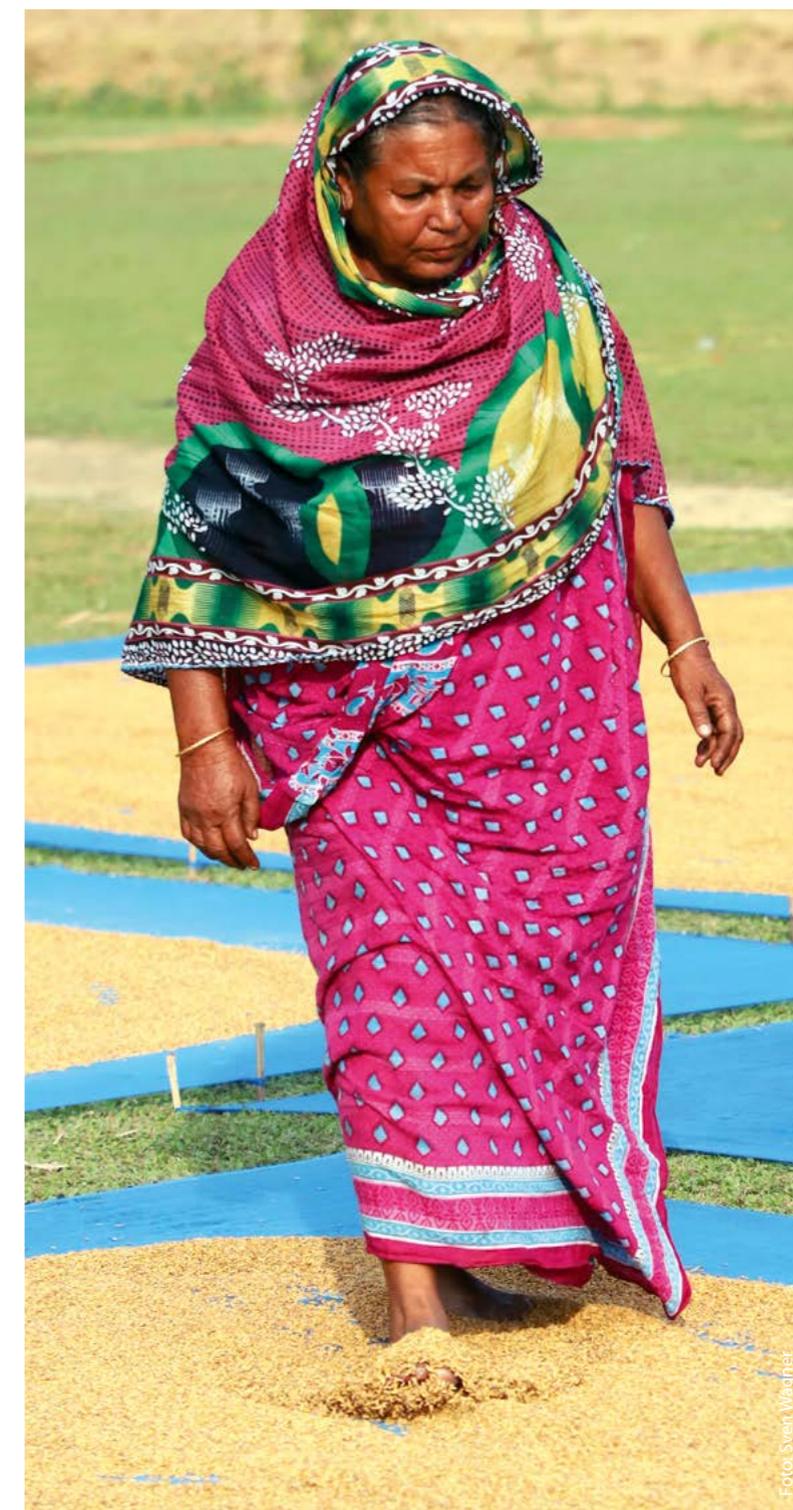
Während der Pandemie haben diese Menschen noch viel mehr gelitten. Zivilgesellschaftliche und kommunale Wohlfahrtsorganisationen, die in solchen extremen Fällen immer eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Betroffenen spielen, wurden während der Corona-Krise nicht ausreichend einbezogen. Die Regierung hat in der Krise entschieden, eigenständig zu handeln. Erst jetzt wird versucht, NGOs und lokale Initiativen einzubeziehen – was hoffentlich zu mehr Erfolg führt.

*Was sind für Sie aktuell die größten Herausforderungen für Bangladesch?*

**Rahman:** Die Wirtschaft wird sich irgendwann von den Folgen der Pandemie erholen. Aber der Schaden, der entstanden ist, wird noch viele Jahre eine Belastung bleiben. Eine große Sorge ist der Bildungsbereich: Kinder gehen seit knapp 18 Monaten nicht mehr zur Schule. Diejenigen, die in ländlichen und abgelegenen Gebieten leben, waren kaum in der Lage, die Online-Angebote zu nutzen. Wir müssen gezielte die Schäden und negativen Auswirkungen der Pandemie auf die Bildung von Kindern beseitigen. Andernfalls wird die Ungleichheit weiter zunehmen, was sich langfristig negativ auf Wirtschaft, Gesellschaft und das Gemeinwesen auswirkt. Wir müssen diesen Herausforderungen genügend Aufmerksamkeit schenken, die ihnen leider noch nicht zukommt. Die Bedürfnisse von Kindern aus marginalisierten Gemeinschaften müssen besonders berücksichtigt werden. Bangladesch hat sich verpflichtet, die UN-Ziele für eine nachhaltige Entwicklung umzusetzen und dabei niemanden zurückzulassen.

*Professor Rahman, vielen Dank für das Gespräch.*

Mitarbeit: Sven Wagner, Max Stille, Dirk Saam



Bäuerin beim Reiswenden: Frauen erwirtschaften mit informeller und unbezahlter Arbeit laut CPD-Studien eine Summe, die bis zu 80 Prozent des Bruttoinlandsprodukts entspricht. Anerkannt werde diese Leistung aber kaum.

## Herausfordernde Förderung

Internationale Unterstützung zur Corona-Bekämpfung in Bangladesch ist wichtig und richtig – aber was kommt bei sozial benachteiligten Gruppen an?

Von Dirk Saam

*Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie treffen sozial Benachteiligte und Menschen mit geringem Einkommen besonders hart, sowohl im Globalen Norden als auch im Globalen Süden. Wie die Pandemie die strukturellen Ursachen für Armut und Exklusion, die seit Jahrzehnten bestehen, verstärkt, zeigt sich in Bangladesch besonders drastisch. Doch Maßnahmen, die die fatalen Folgen von Lockdowns und anderen Einschränkungen für vulnerable Gruppen abmildern sollen, greifen häufig viel zu kurz.*

Die Regierung Bangladeschs hat – zum Teil in Kooperation mit der internationalen Gemeinschaft – zahlreiche begrüßenswerte Maßnahmen ergriffen, um den gesundheitlichen Folgen der Corona-Pandemie im Land zu begegnen und die wirtschaftlichen Folgen der Lockdowns einzudämmen. Dazu gehören die Ausweitung von Behandlungskapazitäten in Krankenhäusern und -stationen sowie die Kooperation zwischen NGOs und Lokalverwaltungen zur Verteilung von Hilfsmaßnahmen für Bedürftige. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Pandemie hier – und auch weltweit – bereits bestehende soziale Probleme drastisch offengelegt und sogar verstärkt hat: In Bangladesch haben wechselnde Regierungen in den

vergangenen Jahrzehnten eine politische Kultur begünstigt, die Korruption und Oligarchie kaum eingedämmt, soziale Ungleichheiten verstärkt sowie den Bildungs- und Gesundheitssektor zunehmend privatisiert hat. Vor allem für extrem arme und gesellschaftlich ausgeschlossene Bevölkerungsgruppen wirkt die Verknüpfung dieser politischen Kultur mit der Pandemie in wachsendem Ausmaß existenzbedrohend.

### Informeller Sektor besonders betroffen

Aber auch die internationale staatliche Entwicklungszusammenarbeit steht in der Kritik: Der ehemalige UN-Sonderberichterstatter für

extreme Armut und Menschenrechte, Philip Alston, verwies bereits im Juli 2020 im Rahmen seines Berichtes an den UN-Menschenrechttrat auf Defizite bei der Bekämpfung von Armut und Ungleichheit weltweit und prangerte an, dass Maßnahmen in der Vergangenheit zu kurz gegriffen hätten. Alston attestierte der internationalen Gemeinschaft eine miserable Bilanz, die dieser Pandemie weit vorausgegangen sei. Die Vereinten Nationen, führende Politiker\*innen der Welt und Expert\*innen hätten eine „selbstgefällige Botschaft“ vom bevorstehenden Sieg über die Armut verbreitet, sich dabei aber zumeist rein auf die monetäre Armutsgrenze der Weltbank gestützt, die für die Messung solcher Fortschritte aber



Arbeiter\*innen im Dorf Borboria in Nordwestbangladesch: Viele, die im informellen Sektor arbeiten, hatten lockdownbedingt Einkommensausfälle und konnten diese nicht kompensieren.

völlig ungeeignet sei. Durch das Festhalten an diesem Indikator, der soziale Ungleichheit und gesellschaftliche Teilhabe nicht berücksichtigte, habe man „ein Jahrzehnt im Kampf gegen die Armut vergeudet und Reformen blockiert, die die schlimmsten Auswirkungen der Pandemie hätten verhindern können“. Covid-19, so Alston, habe nun aufgezeigt, wie verwundbar arme und

marginalisierte Menschen trotz jahrzehntelanger Entwicklungszusammenarbeit noch immer sind. In Bangladesch erklärte der renommierte Think Tank Centre for Policy Dialogue schon im Juni 2020 einen Pandemie-bedingten Anstieg der Armut im Land: rund 35 Prozent der Gesamtbevölkerung, also fast 50 Millionen Menschen, leben demnach nun unter der

Armutsgrenze. Zu den akut Betroffenen gehören vor allem Menschen, die im informellen Sektor tätig sind und deren Einkommensausfälle nicht durch Gespartes oder das soziale Sicherungssystem abgedeckt werden können. Außerdem Angehörige indigener Gruppen und religiöser Minderheiten, die schon vor der Pandemie vom Zugang zu sozialen Dienstleistungen weitgehend ausgeschlossen

waren und kaum bürgerlich-politische Rechte wahrnehmen konnten.

Frauen gehören zu der am stärksten von der Pandemie betroffenen Gruppe – in Bangladesch und weltweit. 91 Prozent der Arbeiterinnen in Bangladesch sind im informellen Sektor tätig. Und jene Arbeitsverhältnisse haben mit Beginn der Pandemie und den Lockdowns am schnellsten geendet – ohne Kompensationen oder anderweitige Absicherungen. Zudem verstärkt die Pandemie die Auswirkungen patriarchaler Machtstrukturen und somit auch die Gewalt gegen Frauen: UN Women, verantwortlich für die Förderung von Frauen und Geschlechtergleichheit bei den Vereinten Nationen, berichtet, dass in den zwölf Monaten vor

Beginn der Pandemie weltweit 243 Millionen Frauen und Mädchen von ihren Partnern geschlagen, verbal oder sexuell misshandelt wurden. Und der Ausbruch der Corona-Krise 2020 habe, so UN Women, zu einer Schatten-Pandemie geführt, da die geschlechterspezifische Gewalt im Schatten der Pandemiebekämpfung massiv zugenommen hat. Umfragen der bangladeschischen Menschenrechtsorganisation Manusher Jonno Foundation und Ain-o-Shalish Kendra im Juni und Oktober 2020 zeigen einen deutlichen Anstieg von Fällen mentaler, physischer und sexualisierter Gewalt in Bangladesch, vornehmlich wurden diese jeweils im häuslichen Kontext durch den Ehepartner verübt. Die bangladeschischen Be-

hörden haben im April 2020 ein Soforthilfeprogramm im Wert von 2,5 Milliarden US-Dollar aufgelegt: zur Unterstützung für den Gesundheitssektor, für vulnerable Bevölkerungsgruppen, für Subventionen von landwirtschaftlicher Arbeit und für Lohnzuschüsse für Arbeitnehmer\*innen in der Exportindustrie. Die internationale Gemeinschaft hat das Land dabei unterstützt. So bewilligte beispielsweise die Weltbank bereits im April 2020 eine Schnellfinanzierung in Höhe von 100 Millionen US-Dollar, um Bangladeschs Gesundheitswesen zu stärken. Die EU, Deutschland und weitere EU-Mitgliedstaaten haben im Mai 2020 angekündigt, 334 Millionen Euro an staatlichen Corona-Soforthilfemaßnah-



Gemüsehändler in Dhaka: Menschen, die im informellen Sektor arbeiten, und marginalisierte Bevölkerungsgruppen auf dem Land werden bei der Corona-Unterstützung vernachlässigt.

men für Bangladesch bereitzustellen, um etwa die Präventions-, Diagnostik- und Behandlungskapazitäten in den Camps der geflüchteten Rohingya auszuweiten und die Folgen des Lockdowns für die in der exportorientierten Textilindustrie angestellten Arbeiter\*innen abzufedern. Aber: Nur 714.000 Euro wurden für die extrem armen und vulnerablen Bevölkerungsteile in der Hauptstadt Dhaka und den ländlichen Regionen zugesagt. Eine Aktualisierung der Zahlen liegt bis heute nicht vor. Das ist ein vergleichsweise äußerst geringer Betrag, wenn man die wachsende Armut im Blick hat. Dass das Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen weitere 50.000 extrem arme Menschen in Dhaka mit Nothilfemaßnahmen unterstützt, ändert daran auch nichts. Marginalisierte Bevölkerungsgruppen auf dem Land und Menschen, die im informellen Sektor tätig sind, werden also bei der Unterstützung extrem vernachlässigt.

Bangladeschs Regierung hat das Problem nun offenbar allmählich erkannt: Ein erster Schritt im April dieses Jahres war die Ankündigung eines Konjunkturpaketes für Arbeitende im informellen Sektor in Höhe von 85 Millionen Euro. 3,4 Millionen Menschen,

etwa Rikscha-Fahrer\*innen, Kleinbäuer\*innen und Kleinstgewerbetreibende, sollen die insgesamt rund 25 Euro pro Anspruchsberechtigten erhalten.

Die jetzigen internationalen Corona-Soforthilfemaßnahmen müssen im Kontext der mittel- und langfristig ausgerichteten staatlichen Entwicklungszusammenarbeit der internationalen Gemeinschaft verstanden werden: Extreme Armut im ländlichen Raum wird künftig nicht mehr im Fokus der deutschen staatlichen Entwicklungszusammenarbeit in Bangladesch stehen. Die laufenden Konsultationen zur Erstellung der EU-Länderstrategie für Bangladesch für die Jahre 2021 bis 2027 beispielsweise lassen erahnen, dass bei der Entwicklungszusammenarbeit der Europäischen Union kein Schwerpunkt auf Armutsbekämpfung gesetzt werden wird.

Auch wenn also weitere bi- und multilaterale staatliche Unterstützung für Bangladesch fließt und bestehende Projekte zur Armutsbekämpfung coronabedingt finanziell aufgestockt wurden: Die Gefahr besteht, dass die von der Pandemie besonders betroffenen und in die Armut abgerutschten Menschen gesellschaftlich ausgeschlossen bleiben und ihre wirtschaftliche Situation dauerhaft nicht wieder zum Besseren ändern können.

## Die wichtige Rolle der Zivilgesellschaft

Die Unterstützung ausgewählter extrem vulnerabler Familien mit Bargeld hat bisher nicht angemessen funktioniert: Bangladeschische Medien berichteten Mitte 2020 über Fortschritte bei der kostenlosen Verteilung von Nahrungsmitteln an Menschen, die durch den pandemiebedingten Lockdown arbeitslos geworden waren. Mehr als 2,5 Millionen erhielten zwischen April und Juni Reis und Bargeld, 6,7 Millionen Familien bekamen zudem subventionierten günstigeren Reis.

Doch die Unterstützung ausgewählter extrem vulnerabler Familien mit Bargeld ist bis heute fragwürdig: Im Rahmen des Pakets sollten fünf Millionen Familien je 25 Euro erhalten – die Verteilung wurde jedoch nach Korruptionsvorwürfen gestoppt.

Transparency International Bangladesh (TIB) hat im November 2020 einen Bericht zu Korruption bei der Vergabe von staatlichen Direktzahlungen an die extrem arme Bevölkerung im Zuge von Covid-19 veröffentlicht. Das Ergebnis: 69 Prozent der als Begünstigte registrierten Befragten hatten noch keine Zahlung erhalten. Von den Befragten musste ein Fünftel Bestechungsgelder zahlen, um überhaupt in die Liste

aufgenommen zu werden. Darüber hinaus gaben 103 Personen an, dass sie ihre „politische Identität“ nachweisen mussten, um in die Liste der Begünstigten aufgenommen zu werden. Im Gegenzug zu Leistungen sollten sie sich also – womöglich zur kommenden Wahl – loyal zu politischen Parteien verhalten. Von denjenigen, die das Geld erhielten, gaben knapp 30 Prozent an, dass ihr Bankvertreter eine Provision von dem Betrag abgezogen habe. Den Ergebnissen von TIB zufolge waren Lokalparlamentarier\*innen, Gemeinderatsmitglieder oder Bürgermeister\*innen bei einer überwältigenden Mehrheit solcher Korruptionsfälle beteiligt. TIB bemängelt eine fehlende Rechenschaftspflicht und die Nichteinbeziehung zivilgesellschaftlicher Organisationen, die als Kontrollinstanz hätten fungieren können. Es ist unklar, inwieweit internationale Gelder Bestandteil dieser Corona-Soforthilfemaßnahmen waren. Die Studienergebnisse von TIB können aber exemplarisch für das Grundproblem verstanden werden. Probleme gab und gibt es auch bei der Umsetzung internationaler Corona-Soforthilfemaßnahmen im Textilsektor. Das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hatte

EU-Gelder sogar noch um 20 Millionen Euro aufgestockt, um Textilarbeiter\*innen zu unterstützen, die ihre Arbeit infolge der pandemiebedingten Fabrikschließungen zeitweilig verloren hatten.

## Fehler eingeräumt

Doch um die Auszahlung gab es am Ende Streit: Bangladeschs Arbeitsministerium hatte Richtlinien entworfen, nach denen das Geld verteilt werden sollte. Zunächst allerdings, ohne Gewerkschafter\*innen und andere Arbeitnehmervertreter\*innen einzubeziehen und nur mit Unterstützung von Fabrikbesitzer\*innen und Handelsvertreter\*innen. Dagegen hatten Arbeitnehmer\*innenrechtsgruppen wiederholt protestiert. IndustriALL Bangladesh (IBC), der bangladeschische Verband der globalen Gewerkschaftsföderation IndustriALL, der 20 Gewerkschaften aus dem Textilsektor Bangladeschs repräsentiert, äußerte ernsthafte Bedenken, ob die tatsächlich arbeitslosen Arbeitnehmer\*innen überhaupt Unterstützung bekommen würden. Und in der Tat räumte das Arbeitsministerium Fehler bei der Listung der Anspruchsberechtigten ein. Ende Januar 2021 wurde daraufhin zwar beschlossen, Gewerkschaften

einzubeziehen. Der Gewerkschaftsverband IBC konnte das bis zuletzt jedoch noch nicht bestätigen und äußerte zudem Bedenken, dass arbeitgeberfreundliche Gewerkschaften installiert werden könnten.

Das zeigt einmal mehr, wie wichtig unabhängige NGOs und zivilgesellschaftliche Stimmen bei der Planung, Umsetzung und Bewertung von staatlichen und internationalen Corona-Soforthilfemaßnahmen sind. Sie müssen in der Lage sein, Auswahlprozesse kritisch zu verfolgen, den fairen Geldfluss sicherzustellen und auf die Rechenschaftspflichten der Behörden zu drängen. Und sie müssen ihre Arbeit machen dürfen. Denn die vergangenen anderthalb Jahre haben vielmehr gezeigt, dass Repressionen gegen Kritiker\*innen der Corona-Strategie Bangladeschs zugenommen haben und der Handlungsspielraum der kritischen Zivilgesellschaft weiter eingengt wird.



Der Autor ist Leiter des Politischen Dialogs bei NETZ

## Studie zu staatlicher Unterstützung zu Beginn der Pandemie

Die Corona-Pandemie trifft insbesondere die ärmsten Menschen – weil diese sich weniger vor den gesundheitlichen Gefahren schützen können und soziale Sicherungssysteme in der Krise oft unzureichend sind. Laut den Vereinten Nationen sind weltweit zwar mehr als 1400 Sozialschutzmaßnahmen seit dem Ausbruch von Covid-19 verabschiedet worden. Doch diese seien weitgehend unzureichend gewesen, weil kurzfristig und unterfinanziert.

NETZ hat im Juli 2020 – im Zuge des ersten Lockdowns in Bangladesch – eine Umfrage unter armutsgefährdeten Bevölkerungsteilen im Nordwesten des Landes und im indischen Bundesstaat Westbengalen durchgeführt. Telefonisch wurden 742 Familien interviewt. Das Resultat: Von Armut betroffene Menschen haben kaum die in Aussicht gestellten staatlichen Hilfen erhalten. Bei über 90 Prozent der befragten Familien wirkte sich das unmittelbar auf die Ernährung aus. Sie mussten ihre Mahlzeiten reduzieren, Gemüse weglassen und sich auf Reis beschränken – eine deutlich nährstoffärmere Nahrung. Über die Hälfte der Befragten mussten zudem Kleinkredite aufnehmen oder ihr Hab und Gut weggeben, um Lebensmittel kaufen zu können. Bangladesch machte im Vergleich zu Indien eine schlechte Figur: Während alle Befragten in Indien über einen Zeitraum von mehreren Monaten Lebensmittelhilfen von der Regierung erhielten, hatte in Bangladesch nur gut ein Drittel der Menschen überhaupt Zugang zu staatlichen Hilfen. Auch im Umfang unterschieden sich die Hilfsmaßnahmen. Rund 80 Prozent der Befragten in Indien erhielten zwischen 30 und 90 Kilogramm Reis als Teil der Lebensmittelunterstützung von staatlicher Seite, während in Bangladesch drei Viertel der Befragten weniger als zehn Kilo Reis erhielten. Die staatlichen Lebensmittelhilfen in Bangladesch reichten demnach einem Großteil der Befragten (73 Prozent) nur für bis zu zehn Tage, während in Indien über 80 Prozent der Befragten angaben, dass sie bis zu 60 Tagen reichten.

## Was macht NETZ?

Lockdowns und Corona-Regeln haben auch die Arbeit von NETZ beeinflusst. Seit der Pandemie gilt: „Nah bei den Menschen, trotz Abstandsregeln“. In den Arbeitsregionen haben die lokalen Partnerorganisationen von NETZ ihre Abläufe schnell angepasst: Hygieneregeln wurden erarbeitet, Masken und Desinfektionsmittel verteilt, Größen von Arbeitsgruppen reduziert. Durch ihren unermüdlichen Einsatz erreichen die Mitarbeitenden weiterhin Dorfgruppen, unterstützen Schüler\*innen durch Lernangebote und verhindern Gewalt in den Dörfern. Folgende Aufgaben sind coronaspezifisch hinzugekommen:

- Aufklären über Corona durch Flugblätter, Hausbesuche, Lautsprecher
- Informieren über staatliche Corona-Hilfen und Koordination mit den Lokalbehörden
- Unterstützen beim Zugang zu staatlichen Hilfslieferungen, Covid-Tests, Krankenhäusern
- Verteilen von Corona-Hilfspaketen an 31.335 Familien
- Unterricht im Freien während Schulschließungen, Kontakt zu Familien und Hausbesuche
- Verstärkter Einsatz gegen Kinderehen, weil Nachbarn und Behörden weniger präsent sind
- Aufklären zu Corona-bezogener Diskriminierung und Hilfe für Betroffene
- Lagern von Sauerstoffzylindern in ländlichen Regionen für den schnellen Einsatz vor Ort
- Unterstützen der Impfkampagne in ländlichen Regionen und für benachteiligte Menschen
- Trainings für Mitarbeiter\*innen zur Stressbewältigung während der Pandemie

## Eineinhalb verlorene Jahre

### Wie die Corona-Pandemie das Bildungswesen Bangladeschs trifft

Von Mamun Abdullah und Fahim Reza Shovon

*18 Monate lang waren Bangladeschs Schulen pandemiebedingt geschlossen. Mit Folgen für das Bildungssystem sowie die psychische Gesundheit der Schüler\*innen.*

Nachdem die Regierung aufgrund der Zunahme von Covid-19-Infektionen Anfang des Jahres einen weiteren strengen Lockdown verhängt hatte, war klar, dass die Bildungseinrichtungen des Landes noch mehr Zeit brauchen werden, um wieder öffnen zu können – was die ohnehin schon schwer getroffenen Schüler\*innen weiter belastet.

Nach Ausbruch der Corona-Pandemie waren die Schulen, Hochschulen und Universitäten des Landes mehr als 18 Monate geschlossen. Wie im Rest der Welt waren auch die Behörden in Bangladesch gezwungen, den Termin für die Wiedereröffnung der Bildungseinrichtungen immer wieder zu verschieben, da die Pandemie weiter anhielt. Doch nach der jüngsten Abriegelung werden die Student\*innen und Schüler\*innen noch viele Monate warten müssen, bis sie ihr normales Schulleben wieder aufnehmen können.

Laut dem Bericht des Bang-

ladesh Bureau of Educational Information and Statistics (BANBEIS) für das Jahr 2019 gab es landesweit insgesamt 171.779 Bildungseinrichtungen mit etwas mehr als 39 Millionen Lernenden. Die nunmehr über einjährige Lücke in der institutionellen Ausbildung hat bereits negative Auswirkungen auf die Schüler\*innen gehabt: Sowohl in Bezug auf die geistige als auch auf die körperliche Gesundheit.

Seit Beginn der Pandemie hat die Regierung alternative Lernprogramme wie Online-Unterricht, Nachbereitung durch Lehrkräfte und Unterrichtssendungen in Fernseh- und Radiokanälen eingeführt. Weil nicht alle Schulkinder Zugang hatten, haben sich diese Maßnahmen jedoch nicht als praktikable Alternativen zum physischen Unterricht erwiesen. Der Education Watch Report 2020-21, der von der Bildungsplattform Campaign for Popular Education (Campe) veröffent-



Foto: Sven Wagner

Grundschulkind in der Region Rangpur: Im Durchschnitt verbrachte ein Schulkind während der Pandemie nur zwei Minuten am Tag mit virtuellem Unterricht.

licht wurde, zeigt: 58 Prozent der befragten Schüler\*innen waren gar nicht mit elektronischen Geräten oder Smartphones ausgestattet, um an Fernunterrichtsangeboten teilzunehmen. Von denen, die teilnehmen konnten, sagten 90 Prozent, sie haben sich nicht an das Gelernte erinnern können, da die Lehrer den Unterricht nicht nachbereitet hatten.

Im Durchschnitt verbrachte

ein Schulkind während der Pandemie nur zwei Minuten pro Tag im virtuellen Unterricht. Gleichzeitig sank die Dauer des Selbststudiums eines jeden Schülers von 185 Minuten auf 115 Minuten, wie eine andere Studie vom Mai 2020 ergab. Einer weiteren Studie zufolge befürchteten 44 Prozent der Kinder unterer Klassenstufen, dass sie nach Wiederaufnahme des Schulbetriebs nicht in den Unter-

richt finden könnten.

Laut einer zusätzlichen Studie könnten von diesen Kindern vor allem minderjährige Mädchen Opfer von Kinderhehen werden. Denn: Im Vergleich zu 2019 ist die Rate an Kinderhehen im Jahr 2020 um 44 Prozent gestiegen – was auf die fehlende Schule und das sinkende Haushaltseinkommen der Familien zurückzuführen ist, so eine Untersuchung der Manusher Jonno

Foundation. Abgesehen von Schulabbrüchen und Verheiratung bei Mädchen leiden die Kinder vor allem unter psychischen Problemen, da sie noch nie in ihrem Leben so lange in ihren Wohnungen eingesperrt waren. Außerdem haben sie keine Möglichkeit, mit Freund\*innen und Klassenkamerad\*innen zu spielen. Aus einer weiteren Studie aus diesem Jahr geht hervor, dass über die Hälfte

der Kinder mit ihrem Leben zu Hause unzufrieden waren und 40 Prozent der Kinder in dieser Zeit an Unterernährung litten, da das Einkommen ihrer Eltern gesunken war.

Der Text ist zuerst am 12. April 2021 in der bangladeschischen Tageszeitung Dhaka Tribune erschienen. Die bangladeschische Regierung hat die staatlichen Schulen inzwischen wieder geöffnet, am 12. September 2021 – nach 543 Tagen Schließzeit (Anm. d. Red.).



Fernunterricht per TV auf dem Land: Längst nicht alle Kinder und Familien können sich den Zugang leisten.

## Die Campe-Studie

Der sogenannte Education Watch Report der bangladeschischen Bildungsplattform Campaign for Popular Education (Campe) für den Zeitraum 2020-21 zeigt: Fernunterrichtsprogramme über Fernsehen, Radio und Internet, die den Unterrichtsausfall infolge der seit März 2020 erlassenen Schulschließungen in Bangladesch aufgrund der Covid-19-Pandemie kompensieren sollen, bleiben im Großen und Ganzen unwirksam.

Rund 3000 Menschen wurden für die Untersuchung befragt, darunter waren Grund- und Sekundarschüler\*innen sowie Lehrer\*innen und Eltern. Die Ergebnisse fallen ernüchternd aus: Dem Bericht zufolge haben fast 70 Prozent der Schulkinder in der Zeit überhaupt nicht am Fernunterricht teilgenommen; der allergrößte Teil davon gab an, aufgrund fehlender Geräte gar nicht die Möglichkeit dazu gehabt zu haben. In ländlichen Regionen Bangladeschs haben mehr als zwei Drittel der Mädchen und Jungen, die keinen Fernunterricht wahrgenommen haben, angegeben, dass sie keine Ausrüstung dafür hatten. Ein Teil der befragten Kinder (insgesamt 16,5 Prozent) gab an, den Online-Unterricht „nicht interessant“ zu finden und ihn deshalb geschwänzt zu haben. Das Fazit von Campe: Fernstudienprogramme bleiben im Großen und Ganzen ineffektiv.

## „Eine wichtige Ressource“ Wie NGOs den Bildungssektor unterstützen können

Von Tapon Kumar Das

*Die Bildungsplattform Campe (Campaign for Popular Education) ist ein seit 1991 in Bangladesch tätiges Netzwerk, dem fast 1000 NGOs, Forscher\*innen und Pädagog\*innen angehören. Besonders in der Pandemie weist Campe auf die Bedeutung von NGOs im Bildungssektor hin.*

Seit Beginn der Corona-Pandemie stellte der Zugang zu Bildung für Mädchen und Jungen in Bangladesch eine große Herausforderung dar. NGOs standen den Kindern und lokalen Gemeinschaften zur Seite, um die Herausforderungen bewältigen zu können. Nach und nach haben sie ihre Unterstützung ausgeweitet, um das Lernen zu gewährleisten, wobei sie sich auf Kinder aus benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen und schwer erreichbaren Regionen konzentrierten.

Die NGOs haben Kinder und Dorfgemeinschaften moralisch und bei der Existenzsicherung unterstützt. Studien wurden erstellt, um die Bildungssituation ein- und Folgen abschätzen zu können. Zusätzlich zu Lern- und Spielmaterialien haben Sozialarbeiter Gesundheitschutzmaterial verteilt. NGOs

haben zudem die Ressourcen von Gemeinden, Medien und anderen betroffenen nicht-staatlichen Akteur\*innen ausgebaut sowie Kampagnen für Impfungen und die Rückkehr in die Schulen initiiert. Die Regierung von Bangladesch hat die Schulen am 12. September 2021 wieder geöffnet und Sicherheitsmaßnahmen vorgestellt. Campe empfiehlt dazu weitergehende Schritte: Die Schulen sollten neben der Gesundheit und Sicherheit der Schüler\*innen und Lehrer\*innen, auch deren soziales und emotionales Wohlbefinden gewährleisten. Es sollte sichergestellt werden, dass alle Schüler wie bisher wieder eingeschrieben werden und zum Unterricht kommen. Mit zusätzlichen Unterrichtseinheiten können Lernlücken und -verluste minimiert werden. Ein Schwerpunkt sollte weiterhin auf

unterstützenden alternativen Angeboten für den Unterricht wie gemeindebasiertem Lernen, Fernunterricht oder nicht-formalem Lernen unter Einbeziehung von NGOs liegen. Denn: Das Engagement der Dorfgemeinschaften und NGOs ist wichtig, um die Herausforderungen schneller zu bewältigen. Zudem müssen alle Entwicklungen eng überwacht und evaluiert werden. Zivilgesellschaftliche Organisationen können aufgrund ihrer Präsenz vor Ort auf kommunaler Ebene eine wichtige Rolle bei der Aufklärung der Menschen spielen, vor allem im Hinblick auf Covid-19. Sie sind eine wichtige Ressource im Kampf gegen die Pandemie. Im Bildungsbereich kann die Arbeit von NGOs Lücken zwischen (zusätzlichem) Lernbedarf der Kinder und den mitunter begrenzten Kapazitäten anderer, auch staatlicher Akteure schließen. Denn: NGOs sind darauf ausgerichtet, Ungleichheiten – mit besonderem Augenmerk auf Mädchenbildung – zu überwinden. Dazu arbeiten sie kindgerecht und unterstützen im Besonderen benachteiligte Kinder. Um die Qualität von Bildung im Land auch langfristig zu sichern, erheben NGOs Daten, die wichtige Schlüsse über die Bildungsqualität zulassen.

*Der Autor ist stellvertretender Direktor von Campe*

## Wer bekommt den Stoff? Südasiens und die Covid-Impfung

Von Sven Wagner

*Experten kritisieren eine globale Impfgerechtigkeit, während die Covax-Kampagne zur Versorgung der Entwicklungsländer mit Covid-Vakzinen nur schleppend vorankommt.*

Während die Corona-Pandemie die Welt weiterhin fest im Griff hat, schreiten die Impfkampagnen in vielen Ländern voran. Allerdings drohen sich die Verteilungskämpfe rund um Impfstoffe international weiter drastisch zu verschärfen. Für Südasiens haben Menschenrechtler\*innen bereits im Mai gefordert, dass die Regierungen sicherstellen sollen, vulnerable Gesellschaftsgruppen nicht vom Zugang zu Covid-19-Impfstoffen auszuschließen.

In einem Bericht von Amnesty International (AI) heißt es: Während Impfprogramme angelaufen sind, hat man Slumbewohner\*innen, Dalits, ethnischen Minderheiten oder Tagelöhner\*innen und Arbeiter\*innen in der Bekleidungsindustrie oder auf Teeplantagen Zugang zu Impfstoffen bisher verwehrt. Als Grund nannte AI ein Informationsdefizit: Die Betroffenen seien nicht ausreichend aufgeklärt worden und hätten keine technische Unterstützung für Impfprogramme

erhalten. „Bei der Einführung von Impfkampagnen wurden marginalisierte Gruppen in ganz Südasiens durch praktische Barrieren effektiv ausgeschlossen“, erklärt Yamini Mishra, AI-Direktorin für den asiatisch-pazifischen Raum, dazu. Die Bemühungen im Rahmen der Impfkampagnen in den Ländern hätten vorerst nur mittlere und höhere Einkommensgruppen erreicht. Die Regierungen Südasiens müssten einen fairen und gerechten Zugang zu Impfstoffen für alle sicherstellen, forderte Mishra.

Die Organisation rief die internationale Gemeinschaft

außerdem dazu auf, das gravierende Versorgungsdefizit mit Vakzinen in der Region Südasiens zu beheben. Denn angesichts einer immer umfangreicheren Produktion von Covid-19-Impfstoffen, zeigt sich zugleich die globale Ungleichheit beim Impfen deutlich, wie die indische Ökonomin Jayati Ghosh in einem Debattenbeitrag ebenfalls im Mai schrieb. Sie bezeichnete „Impfstoff-Grabbing“ durch Industrieländer, den regierungsgestützten Schutz von Patentrechten (siehe Seite 38), der eine breitere Produktion von Impfstoffen verhindert, und den Impfstoffvertrieb als diplomatisches Druckmittel dabei als wesentliche Probleme.

Eine Pandemie kann offensichtlich nur überwunden werden, wenn sie überall überwunden wird, schrieb Ghosh. Das heißt: Weltweit müssten gemeinsam und gleich stark Anstrengungen zum Impfen gegen Covid-19 koordiniert werden. Eine Ver-



Auch hier greift Covax: Impfkampagne in Rio de Janeiro/Brasilien.

zögerung bei der Impfung von Menschen erhöhe die Gefahr von Virusmutationen. „Ein Jedes-Land-für-sich-Ansatz ist irrational und sogar kontraproduktiv. Und doch ist genau das passiert“, schrieb Ghosh über die Impfstoffentwicklung und erklärte es wie folgt: Als die drei anfangs verheißungsvollsten Impfstoffe (von Pfizer-Biontech, Moderna und Astrazeneca – anders als bis dahin nicht endgeprüfte chinesische oder russische Stoffe) in den USA und Europa zugelassen wurden, stürzten sich die Industrieländer darauf und erhoben Anspruch auf die Vakzine – mit dem absehbaren Ergebnis, dass sich jene Covid-19-Impfstoffe bis Ende Februar 2021 stark auf die Industrieländer konzentriert hatten. Dabei deutlich außen vor geblieben war laut Ghosh eines der wichtigsten globalen Instrumente zur Pandemiebekämpfung: die Covid-19 Vaccines Global Access Facility (Covax). Jene hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) gegründet, um Impfstoffe global gerecht zu verteilen und zu verhindern, dass kapitalstarke Staaten und Staatenverbände Impfstoffe horten, während Entwicklungsländer leer ausgehen. Covax zielt darauf ab, die Entwicklung von Covid-19-Impfstoffen zu beschleunigen, Dosen für alle Länder zu sichern und diese Dosen gerecht zu verteilen. Bis Anfang

2021 hatten sich 190 Länder, die den größten Teil der Weltbevölkerung repräsentieren, der Koalition angeschlossen. Die Idee: Länder mit höherem und mittlerem Einkommen zahlen ihre Impfdosen eigenständig, während die 92 einkommensschwächeren Mitgliedsländer die Vakzinen kostenlos erhalten. Zeitnah sollten Impfstoffe an jene Länder geliefert werden, in denen sich das Virus schnell ausbreitet, auch andere Krankheitserreger etwa Masern eine große Zusatzbelastung sind und das Gesundheitssystem anfällig und überlastet ist, erklärte Ghosh in ihrem Essay und spricht von einem „fairen System“. Das große Problem: Covax sei zunächst immer noch unterfinanziert gewesen und habe bisher erst vier Milliarden Dollar statt den für 2021 veranschlagten 6,8 Milliarden aufgebracht, erklärte die Ökonomin. Noch schlimmer sei, dass nicht genügend der für die kostenlose Verteilung an Entwicklungsländer benötigten Impfstoffe gekauft wurde. Da die Länder auch außerhalb von Covax Impfstoffe einkaufen könnten, konkurrierten Industrienationen darum, separat bilaterale Verträge mit Pharmaunternehmen zu schließen. Dementsprechend landet viel weniger Impfstoff in der Sammlung der globalen Koalition. Kanada hat Ghosh zufolge eigenständig

Impfstoffe bestellt, die mehr als das Zehnfache seiner Bevölkerung versorgen könnten. Die USA hätten separat Impfstoffe bestellt, die mehr als dem Vierfachen ihrer Bevölkerung entsprechen.

Ghosh sprach von einem „Impfstoff-Klau wohlhabender Länder“, der zur Folge habe, dass der größte Teil der Welt erst im Jahr 2022, in einigen Fällen sogar erst 2024, sichere und zugelassene Impfstoffe erhalten werde. Schon zu Jahresbeginn kritisierte auch der Generalsekretär der WHO, Tedros Adhanom Ghebreyesus, dass in den Industrieländern bereits 39 Millionen Impfdosen verabreicht worden waren, 170 Länder weltweit hatten bis dahin überhaupt keine Impfstoffe erhalten. Ghebreyesus dazu: „Die Welt steht am Rande eines katastrophalen moralischen Versagens – und der Preis für dieses Versagen wird mit Leben und Lebensgrundlagen in den ärmsten Ländern der Welt bezahlt werden.“



Der Autor arbeitet als Journalist und Fotograf

## Das Patent und die Gerechtigkeit

### Was eine weltweite Impfstofffreigabe im Kampf gegen Covid-19 bewirken könnte

Von Fahmida Khatun

*Die Welt versucht der Corona-Pandemie mit Impfkampagnen Herr zu werden. Doch: Längst nicht alle Staaten haben überhaupt genug Vakzine. Vor allem Entwicklungsländer bleiben außen vor.*

Die Ungleichheit beim Zugang zu Impfstoffen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie wird immer größer. Seit Beginn der Impfstoff-Entwicklung gab es Befürchtungen hinsichtlich der Zugänglichkeit zu Impfstoffen für die Bürger ärmerer Länder. Zum einen ist das Angebot an Impfstoffen weitaus geringer als die Nachfrage. Zum anderen wird, was auch immer hergestellt wird, von den Industrieländern im Voraus und im Überfluss gekauft, wodurch Länder mit niedrigem und niedrigstem Einkommen mit ihren Impfungen weit zurückbleiben.

Viele Länder mit hohem Einkommen haben es bereits geschafft, einen großen Teil ihrer Bevölkerung zu impfen. Dagegen warten die meisten Menschen in den am wenigsten entwickelten Ländern (Least Developed Countries, LDC) immer noch auf ihre Impfungen und kämpfen

damit, sich von der Pandemie zu erholen, sowohl in gesundheitlicher als auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Weltweit werden elf Milliarden Dosen an Covid-19-Impfstoffen benötigt, da 70 Prozent der Weltbevölkerung mit zwei Impfungen pro Person versehen werden müssen. Das Duke Global Health Innovation Centre gibt an, dass sich mit Stand vom 19. März 2021 die Länder mit hohem und oberem Einkommen etwa 6 von 8,6 Milliarden verfügbaren Impfstoffdosen gesichert haben. Diese Länder haben aber nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung der Welt. Länder mit niedrigem und unterem mittlerem Einkommen konnten sich nur 2,6 Milliarden Dosen sichern, obwohl vier Fünftel der Weltbevölkerung in diesen Ländern leben.

Seit der Einführung der Impfstoffe im Dezember 2020 ist die Anzahl der geimpften

Personen in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich. Mit Stand vom 8. Juli 2021 sind nur 0,2 Prozent der Menschen in Ländern mit niedrigem Einkommen und 4,1 Prozent der Menschen in Ländern mit niedrigem mittlerem Einkommen vollständig geimpft. Bangladesch konnte 2,6 Prozent seiner Bevölkerung vollständig impfen, während Indien im gleichen Zeitraum 5,1 Prozent seiner Bevölkerung vollständig geimpft hat. Die USA haben 47 Prozent und Großbritannien 51 Prozent ihrer jeweiligen Bevölkerung bis zum 8. Juli 2021 geimpft. Der Welt-durchschnitt der vollständig geimpften Menschen liegt bei zwölf Prozent. Bei einem so ungleichen Zugang zu Impfstoffen für Covid-19 kann sich die Welt jedoch nicht vollständig von der Pandemie erholen, selbst wenn einige Länder vollständig geimpft sind – denn wir leben in der heutigen Zeit nicht in Isolation. Daher ist eine schnelle Aufstockung der Impfstoffherstellung und -verteilung entscheidend.

Um die Versorgung mit



Mitarbeiterin im Gesundheitsdienst beim Spritzeaufziehen: Bei einem ungleichen Zugang zu Impfstoffen kann sich die Welt nicht vollständig von der Pandemie erholen.

Covid-19-Impfstoffen zu verbessern und die damit verbundene Ungleichheit zu verringern, wurden bereits Vorschläge präsentiert, den Entwicklungsländern und den am wenigsten entwickelten Ländern die Möglichkeit zu geben, generische Versionen von Covid-19-Impfstoffen, also günstigere Nachahmerpräparate, herzustellen. Mehrere Länder haben den Wunsch geäußert, Impfstoffe zur Deckung des heimischen Bedarfs und zur Lieferung an andere Länder herzustellen. Aber das Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums (Trade Related Aspects of Intellectual Property Rights, TRIPS) der Welthandelsorganisation WTO stellt in dieser Hinsicht ein Hindernis dar. Das TRIPS-Abkommen, das während der Uruguay-Runde der WTO ausgehandelt wurde und 1995 inkraft trat, schützt Schöpfungen und Innovationen durch Patente, Urheberrechte und Marken. Pharmazeutische Unternehmen kommen in den Genuss solcher Patente, weil sie in Innovationen investieren und Medikamente herstellen. Hierdurch verfügen einige Unternehmen über das Monopol für die Produktion bestimmter Medikamente, aufgrund dessen sie auch hohe Preise verlangen können. Um die Impfstoffkrise zu

überwinden, haben Indien und Südafrika Anfang Oktober 2020 eine Vorlage an den TRIPS-Rat gerichtet, in der sie eine vorübergehende „Ausnahmeregelung von bestimmten Bestimmungen des TRIPS-Abkommens für die Prävention, Eindämmung und Behandlung von Covid-19“ beantragen. In ihrer Mitteilung forderten die beiden Länder die WTO-Mitglieder auf, zusammenzuarbeiten, um „sicherzustellen, dass geistige Eigentumsrechte wie Patente, gewerbliche Muster, Urheberrechte und der Schutz nicht offengelegter Informationen keine Hindernisse für den rechtzeitigen Zugang zu erschwinglichen medizinischen Produkten darstellen, einschließlich Impfstoffen und Medikamenten, oder für die Ausweitung der Forschung, Entwicklung, Herstellung und Lieferung von medizinischen Produkten, die für die Bekämpfung von Covid-19 unerlässlich sind“.

### Frage der Sicherheit

„Ende Mai 2021 wurde ein überarbeiteter Antrag eingereicht, der von 62 Ländern unterstützt wurde, darunter Indien, Südafrika und Indonesien. In diesem Antrag fordern die Unterzeichner eine Ausnahmeregelung für drei Jahre „in Bezug auf Gesundheitsprodukte und

-technologien, einschließlich Diagnostika, Therapeutika, Impfstoffe, medizinische Geräte, persönliche Schutzausrüstung, deren Materialien oder Komponenten, sowie die Methoden und Mittel zur Herstellung zur Prävention, Behandlung oder Eindämmung von Covid-19“.

Für Pharmaunternehmen würde die Kollektivierung geistigen Eigentums zur Herstellung von Covid-19-Impfstoffen bedeuten, nach Forschung und Entwicklung die Preise für Medikamente nicht mehr frei festlegen zu können. Auch die Frage nach Qualität und Sicherheit der Impfstoffe, die in anderen Ländern hergestellt werden sollen, wurde aufgeworfen. Befürworter der Herstellung von generischen Versionen argumentieren jedoch, dass die Hersteller über ausreichende Erfahrung in der Bereitstellung qualitativ hochwertiger Medikamente und Impfstoffe verfügen. Die USA sind bereit, bei den Covid-19-Impfstoffen auf Patentrechte zu verzichten. Mehrere Länder, darunter Australien, Japan, die EU, Großbritannien, Singapur, Brasilien und Südkorea, allerdings sind nicht bereit, den überarbeiteten Vorschlag zu diskutieren. Am 9. Juni 2021 einigten sich die WTO-Mitglieder schließlich darauf, textbasierte Verhandlungen zu der überarbeiteten Einreichung aufzunehmen.

Es war erwartet worden, dass die WTO-Mitglieder bis Ende Juli zu einem vereinbarten Verhandlungstext kommen. Wenn ein vorübergehender Verzicht auf das Patent ausgehandelt und von den WTO-Mitgliedern beschlossen werden sollte, wäre dies eine beispiellose Entscheidung in dieser beispiellosen Zeit. Allerdings reicht ein solcher Verzicht nicht aus, um das Impfstoffangebot zu erhöhen und die Ungleichheit zwischen reichen und armen Ländern zu verringern. Wir sind uns bewusst, dass es in der WTO bereits eine gewisse Flexibilität in Bezug auf TRIPS gibt. Daher sollte die Entscheidung die Produktion und den Export von Generika zu einem erschwinglichen Preis beschleunigen – mehr als nach den bestehenden WTO-Regeln erlaubt ist. Es sei daran erinnert, dass die Doha-Erklärung der WTO von 2001 zur TRIPS-Übereinkunft und zur öffentlichen Gesundheit die Flexibilität der TRIPS-Mitgliedsländer bei der Umgehung von Patentrechten für einen besseren Zugang zu lebenswichtigen Medikamenten bekräftigte. Auch können – nach entsprechenden WTO/TRIPS-Entscheidungen in 2003 und 2005 – Zwangslizenzen für patentierte Medikamente erteilt werden. So wäre die Aussetzung bestimmter geistiger Eigentumsrechte im Rahmen des

TRIPS-Abkommens zwar ein entscheidender, allerdings auch nur ein erster Schritt zur Herstellung von generischen Impfstoffen – am wichtigsten sind Wissens- und Technologietransfer. Artikel 66.2 des TRIPS-Abkommens bezieht sich auf die Förderung von Technologietransfer durch Industrieländer an LDCs. Die Entscheidungen von 2003 und 2005 über TRIPS und öffentliche Gesundheit haben ebenfalls die Umsetzung von

Artikel 66.2 betont. Es gibt jedoch eine klare Zurückhaltung seitens der Industrieländer und der pharmazeutischen Unternehmen, Technologie mit den LDCs zu teilen.

Bangladesch, das sowohl ein Land mit niedrigem mittleren Einkommen als auch als LDC ist, hat ein aktives Interesse an dem Vorschlag für den Patentverzicht für Covid-19-Impfstoffe und Medikamente. Da bisher nur 2,6 Prozent unserer Bevölkerung vollständig geimpft sind, haben wir noch keine Klarheit darüber, wie und wann die 120 Millionen Menschen, die für eine Impfung in Frage kommen, vollständig geimpft sein werden. Allerdings verfügt Bangladesch im Vergleich zu anderen LDCs über eine bessere Kapazität zur Herstellung von Arzneimitteln. Es verfügt über einige erstklassige pharmazeutische Fabriken, die andere Länder, insbesondere ärmere Länder, mit preisgünstigen Medikamenten beliefern. Als LDC kann Bangladesch seine pharmazeutischen Produkte unter Zwangslizensierung exportieren. Und mit einer verbesserten technologischen Kapazität kann Bangladesch seine Produktionskapazitäten verbessern und Covid-19-Impfstoffe herstellen, um sowohl die inländische als auch die internationale Nachfrage zu decken.



Foto: Sven Wagner

Bangladesch hat einen großen Pharmasektor und könnte auch Vakzine produzieren.

# Die letzte Reise

## Wenn Corona tödlich endet

Von Sven Wagner

*Hinter allen Zahlen und Statistiken zur Corona-Pandemie stehen reale Opfer und Angehörige, die großes Leid erfahren. Unser Autor schreibt über eine persönliche Begegnung – und deren trauriges Ende.*

Offiziellen Statistiken zufolge sind seit Beginn der Corona-Pandemie mehr als 20.000 Menschen in Bangladesch an oder mit einer Corona-Infektion gestorben. Und womöglich erfassen diese Statistiken bei Weitem nicht alle, die durch das Virus gestorben sind. Was ist etwa mit Menschen in abgelegenen ländlichen Gegenden, die zuvor nicht einmal eine Testmöglichkeit hatten. Oder jene, die in keinem Krankenhaus unterkommen konnten – weil es keinen Platz gab oder sie sich die Fahrt dorthin nicht leisten konnten? Corona hat so wohl auch viele „unsichtbare“ Tote gefordert, um die es zu trauern gilt, wenn man über die Opfer spricht.

Zu den Opfern zählen derweil auch prominente Menschen des Landes. So löste etwa der Tod des amtierenden Religionsministers Sheikh Abdullah im Juni 2020 Aufsehen aus. Mehrere Minister sind durch Corona verstorben, ebenso Kulturschaffende und

Wissenschaftler wie der Maler Murtaja Baseer, die Philosophin Hasna Begum oder der Journalist und einstige Leiter der nationalen Shilpakala-Akademie Kamal Lohani. Eine gleichfalls in Bangladesch bekannte und geschätzte Persönlichkeit, die nach einer Corona-Infektion gestorben ist, habe ich wenige Monate zuvor noch für eine Reportagereise im Land getroffen: den Erzbischof der Erzdiözese Chittagong, Moses Costa. Wir haben Anfang März gemeinsam das Kutupalong-Camp besucht, eine der größten Auffangstellen für geflüchtete Rohingya in der Nähe des südöstlichen Touristenziels Cox's Bazar. Es war eine der letzten Reisen des Bischofs. Häufig haben schon hohe Repräsentanten der Regierung Bangladeschs oder von internationalen Organisationen sowie Prominente das riesige Geflüchteten-Camp mit bis zu einer Million Menschen besucht. Meist zwängt sich bei solchen Besuchen ein

großer Tross von Menschen – inklusive Personenschützer, Berater und Medienteams – durch die engen und stickigen Gassen zwischen den Zelten der Bewohner hindurch. Das hinterlässt allzu häufig den Eindruck von Schaulaufen und Scheinwerferlicht. Es entstehen gute Bilder, die das Image der wohlwütigen Besucher stärken.

Moses Costa war das Gegenteil davon. Bei seinem Besuch war er oft abseits des Geschehens anzutreffen – weil er so auf unkomplizierte Weise mit den Menschen ins Gespräch kam. Er hörte vor allem zu und wollte all die Geschichten der Geflüchteten erfahren: Von der jungen Mutter, die mit ihrem Neugeborenen unterwegs tagelang im Dschungel umhergeirrt ist. Von der durch Krankheit geschwächten Witwe. Vom Familienvater, der sein ganzes Hab und Gut verloren hatte. Und der Bischof fühlte mit, spendete Trost und gab Zuversicht – etwas, das diesen Menschen seit langer Zeit nicht mehr zuteil geworden war.

Selbst nach einem langen, anstrengenden Tag in dem Camp bat er auf der

Rückfahrt mitten durch eine abgelegene ländliche Gegend, kurz anzuhalten. Er führte mich, den Journalisten aus Deutschland, auf ein kleines Stück Land neben einem Feldweg und sagte: „Hier möchte ich noch in diesem Jahr eine Schule bauen. Denn weit und breit gibt es für Kinder aus den umliegenden Dörfern keinen Ort zum Lernen.“

Moses Costa steckte voller Visionen, die er auch in die Tat umsetzte. Er suchte den Dialog, auch abseits seines kirchlichen Engagements. Die letzte Textnachricht schickte mir der Bischof im April 2020 nach Deutschland. Auf die Frage, wie sich die Corona-Situation im Südosten Bangladeschs entwickelt habe, antwortete er: „Das Vi-

rus breitet sich aus. Lasst uns um den Segen Gottes bitten. Du bist in meinen Gedanken und in meinen Gebeten.“ Drei Monate später, am 13. Juli, erreichte mich die Nachricht, dass Moses Costa an den schweren Folgen einer Covid-19-Erkrankung gestorben ist. Er wurde 69 Jahre alt – und wird für immer in meiner Erinnerung bleiben.



Erzbischof Moses Costa (stehend, Bildmitte) beim Besuch des Rohingya-Camps Kutupalong im März 2020: Eine seiner letzten Reisen, geprägt vom unermüdlischen Einsatz für benachteiligte Menschen.

## Nachrichten aus Bangladesch

### Arbeiter sterben bei WM-Vorbereitung

Die Vergabe des Fußball-Weltmeisterschaftsturniers 2022 an das Emirat Katar hatte bereits seit der Entscheidung im Jahr 2010 heftige Kritik ausgelöst. Grund war unter anderem die Menschenrechtssituation in dem Land am Persischen Golf. Im Zentrum der Kritik standen hier auch vor allem Arbeitsbedingungen von Arbeitsmigrant\*innen, die vornehmlich aus Süd-asien in das Land kommen und zu einem großen Teil im Baugewerbe tätig sind. Menschenrechtler\*innen kritisierten die Verhältnisse seinerzeit als menschenunwürdig bis hin zu tödlich: Beim Bau von Stadien für die kommende Fußball-WM seien mehrere Arbeiter\*innen aufgrund von unzureichendem Arbeitsschutz und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen ums Leben gekommen.

Die vor bereits gut zehn Jahren vorgebrachten Vorwürfe werden nun erneut verstärkt: Laut Recherchen der britischen Tageszeitung „The Guardian“ seien mehr als 6.500 Arbeitsmigrant\*innen aus Süd-asien in Katar gestorben, seit das Land 2010 den Zuschlag für die Ausrichtung der Fußball-Weltmeis-

terschaft erhalten hat. Davon sollen laut Guardian mindestens 1.018 Arbeiter\*innen aus Bangladesch betroffen gewesen sein. Die Recherchen stützen sich den Angaben zufolge auf Daten aus katarischen Regierungsquellen. Nach diesen Daten sind im Zeitraum zwischen 2011 und 2020 jede Woche durchschnittlich zwölf Arbeiter\*innen aus Bangladesch, Indien, Pakistan, Nepal und Sri Lanka gestorben. Laut Guardian wurden als offizielle Todesursachen mehrfach „Verletzungen aufgrund eines Sturzes aus der Höhe“, „Erstickung durch Erhängen“ und „unbestimmte Todesursache aufgrund von Verwesung“ angegeben. Die laut Daten häufigste Todesursache sei demnach aber ein „natürlicher Tod“ in Verbindung mit akutem Herz- oder Atemversagen gewesen. Dazu hatte der Guardian bereits zuvor berichtet, dass solche Klassifizierungen – die in der Regel ohne eine Autopsie vorgenommen werden – jedoch oft keine medizinische Erklärung für die zugrundeliegende Todesursache lieferten.

Wegen des Umgangs mit Arbeitsmigrant\*innen – neben Bauarbeiter\*innen etwa auch Mitarbeitende in der Gastronomie – wurde Katar wiederholt international kritisiert. Im Zentrum

steht das umstrittene Kafala-System, wonach ausländische Arbeiter\*innen an ihre Arbeitgeber\*innen gebunden sind und ohne deren Einwilligung weder ihre Tätigkeit wechseln, noch das Land verlassen können. Obwohl Katar Ende 2020 Arbeitsmarktreformen angestrengt hat, bleiben die Bedingungen für Migrant\*innen prekär. Die bangladeschische Tageszeitung „Dhaka Tribune“ kritisiert angesichts der Berichte, dass Katar „es versäumt hat, seine zwei Millionen Arbeitsmigrant\*innen zu schützen oder auch nur die Ursachen für die offensichtlich hohe Todesrate unter den überwiegend jungen Arbeiter\*innen zu untersuchen“. Hinter diesen Zahlen stünden viele Geschichten von zerstörten Familien in Süd-asien, die zurückgelassen wurden, um eine Entschädigung kämpfen und über die Umstände des Todes ihrer Angehörigen im Unklaren bleiben müssen.



Foto: Sven Wagner  
Arbeiter in Katars Hauptstadt Doha.

### Tote nach Großbrand in Getränkefabrik

Bei einem Großbrand einer Getränkefabrik in der Stadt Narayanganj, sind am 8. Juli 2021 mindestens 52 Menschen ums Leben gekommen. Die Brandursache ist noch unklar, jedoch berichten verschiedene Medien übereinstimmend, dass es erhebliche Mängel in der Gebäudesicherheit gab und die Löscharbeiten unter anderem dadurch erschwert wurden, dass der Haupteingang des Gebäudes verschlossen gewesen ist. Ein Gewerkschaftssprecher prangerte außerdem an, dass das staatliche „Department of Inspection for Factories and Establishments“ (DIFE) die Fabrik erst vor einem Monat begutachtet habe und die Autorität gehabt hätte, die Fabrik zu schließen. Somit trage DIFE eine Mitschuld an der Katastrophe. Betrieben wurde die Fabrik von der Firma Hashem Foods Limited, deren Besitzer umgehen inhaftiert wurde.

Die Menschenrechtsbeauftragte des deutschen Bundestages Bärbel Kofler drückte den Familien der Opfer ihr Beileid aus und rief zum Schutz der Rechte von Arbeitnehmer\*innen auf: „Wir müssen zusammenarbeiten, um Arbeiter auf der

ganzen Welt angemessen zu schützen!“ Die Botschafterin der EU in Bangladesch, Renje Teerink, ergänzte: „Die Europäische Union unterstützt Bangladesch durch ihr Decent-Work-Programm. Es sind nun alle Anstrengungen nötig, damit Bangladesch vollständig ILO-konform wird, um globale Arbeits- und Sicherheitsstandards zu erfüllen.“



Foto: Sven Wagner  
Es wird wärmer: Auch im Viertel Hatirjheel in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka.

### Langfristiger Temperaturanstieg

Bangladeschs Hauptstadt Dhaka hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten einen deutlichen Anstieg der Durchschnittstemperatur erlebt. Eine Mitte April veröffentlichte Studie im Sustainable Cities and Society-Journal kommt zu dem Schluss, dass die jährlichen Tagestemperatur in der Millionenmetropole seit der Jahrtausendwende um 2,74 Grad Celsius gestiegen ist. Neben Dhaka sind den Studienergebnissen zufolge auch die Durchschnittstemperaturen in weiteren bangladeschischen Metropolen gestiegen, darunter Chattogram (Chittagong), Rajshahi, Khulna, Barishal und Sylhet. Als mögliche Hauptursachen für den steten Anstieg werden eine zunehmende Bevölkerungsdichte, ein Mangel an Grünflächen und menschliche Eingriffe in die Umwelt und Natur, etwa die Versiegelung von Bodenflächen, genannt. Für die Studie mit dem Titel „Surface urban heat island intensity (SUHII) in five major cities of Bangladesh: patterns, drivers and trends“ wurden Temperaturdaten der fünf Städte von 2000 bis 2019 zweimal täglich gesammelt und analysiert.

## „Eine Spur blieb – eine leuchtende, in den Herzen der Menschen“

Zum 100. Jahrestag der Darmstädter Tagore-Woche und dem 80. Todestag von Rabindranath Tagore

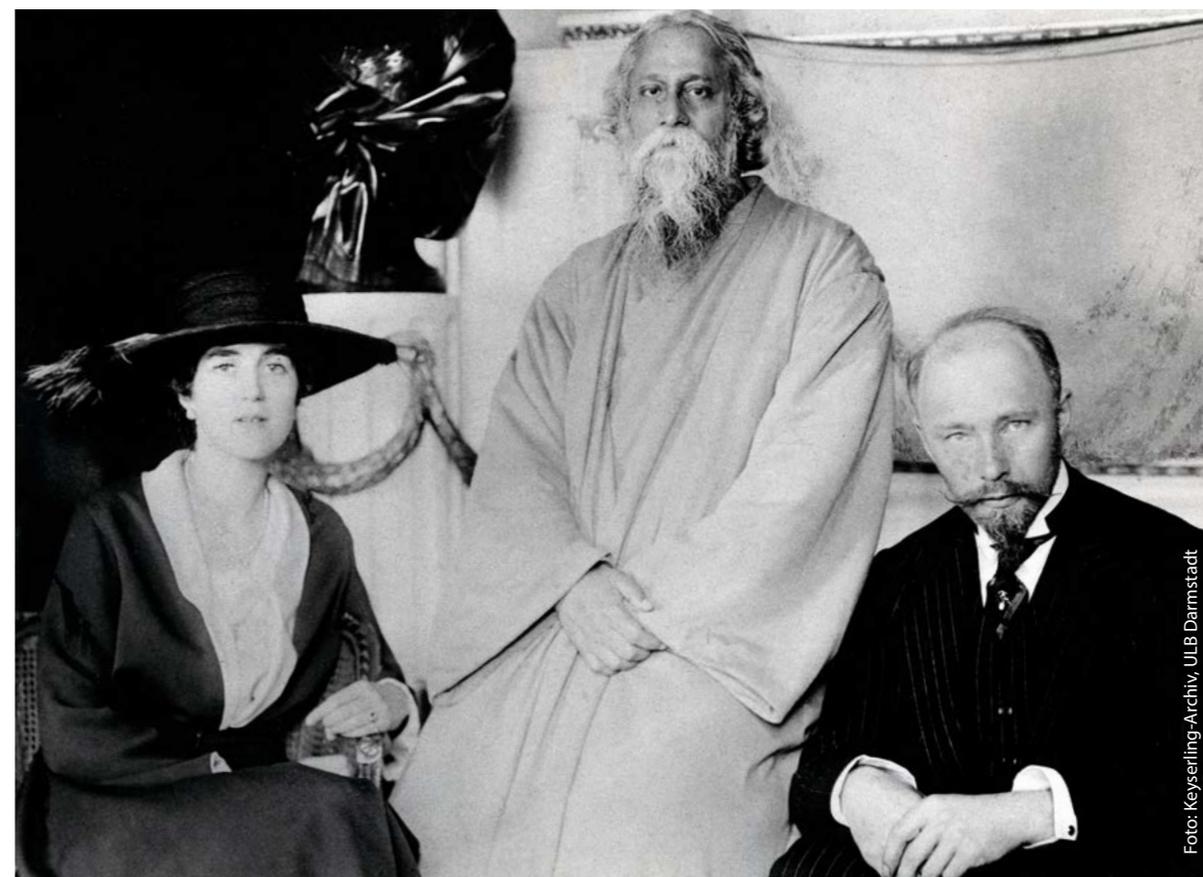
Von Heiko Herold

*Rabindranath Tagore gilt bis heute als der bedeutendste bengalische Dichter. In Bangladesch und Westbengalen genießt er Kultstatus und auch in Deutschland ist er bei Interessierten unvergessen. Tagore reiste mehrfach nach Europa. Sein erster Besuch im Deutschen Reich vor 100 Jahren erregte große Aufmerksamkeit. Legendär geworden ist sein mehrtägiger Aufenthalt in Darmstadt im Juni 1921, der als „Tagore-Woche“ in die Geschichte eingegangen ist.*

Als Graf Hermann von Keyserling auf seiner Weltreise im Januar 1912 Rabindranath Tagore in Kolkata besuchte, war der bengalische Dichter außerhalb Bengalens noch kaum bekannt. Während einer musikalischen Abendgesellschaft im Hause Tagore versenkte sich der deutschbaltische Kulturphilosoph in den Kosmos der indischen Musik, die er als „Dimension der Intensität“ gewahrte. In seinem bis heute lesenswerten Reisetagebuch eines Philosophen, das kurz nach dem Ersten Weltkrieg erschien und schnell ein internationaler Bestseller wurde, widmete er diesem Erlebnis mehrere Seiten. „Es war eine denkwürdige Nacht“, resümierte er. „In den hohen Saal, von altertümlichen Gemälden behangen, paßten die edlen Gestalten der Tagores, mit den

feinen, durchgeistigten Gesichtern, in den malerisch gefalteten Togas, prachtvoll hinein.“ Einer faszinierte ihn ganz besonders: „Rabindrahmat, der Poet, beeindruckte mich gar wie ein Gast aus einer höheren, geistigeren Welt. Nie vielleicht habe ich so viel vergeistigte Seelensubstanz in einem Manne verdichtet gesehen.“ Als der bengalische Dichter im Sommer 1913 einige Monate in London weilte, kam es zu einem zweiten Treffen, bei dem Keyserling sich ihm als Kulturvermittler in Europa empfahl. Anschließend entwickelte sich ein langjähriger Briefwechsel. Im Dezember 1913 erlangte Tagore, von dem mittlerweile drei Gedichtbände in englischer Übersetzung erschienen waren, schlagartig Weltruhm: überraschend

erhielt er als erster Nicht-Europäer den Nobelpreis für Literatur. Zwar verhinderte der herausziehende Erste Weltkrieg eine Vortragsreise in Europa, aber zahlreiche seiner Werke wurden nun ins Englische und viele andere Sprachen, auch ins Deutsche, übersetzt. Während Tagore in den Kriegsjahren zu Vorträgen nach Japan und in die Vereinigten Staaten reiste, zog sich Keyserling auf sein Familiengut im estnischen Rayküll zurück. Nach dem ersten Weltkrieg reiste Tagore im Sommer 1920 erstmals seit der Verleihung des Nobelpreises wieder nach Europa. Neben Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden stand auch Deutschland auf dem Reiseplan. Allerdings versäumte er, rechtzeitig ein deutsches



Rabindranath Tagore mit Graf Hermann und Goedela von Keyserling in Darmstadt im Juni 1921.

Visum zu beantragen, sodass er den Aufenthalt verschieben musste. Nachdem er die Wintermonate in den Vereinigten Staaten von Amerika verbracht hatte, kehrte er im Frühjahr 1921 nach Europa zurück. Auf dieser Reise, die Tagore nach Großbritannien, Frankreich, Österreich, in die Schweiz und nach Skandinavien führte, machte er nun auch in einigen deutschen Städten Station, um dort Vorträge zu halten und mit wichtigen deutschen Persönlichkeiten zusammenzutreffen. In München etwa traf er

Thomas Mann und seinen Verleger Kurt Wolff, in Hamburg seine Übersetzerin Helene Meyer-Franck, und in Berlin den bekannten Kulturphilosophen und Theologen Ernst Troeltsch. Im Vorfeld der Deutschland-Reise hatte Keyserling dem bengalischen Dichter angeboten, sich um alles Organisatorische zu kümmern, und ihm nahegelegt, seine Vorträge und Treffen ausschließlich an einem Ort zu absolvieren: in Darmstadt. Die deutschen Geistesgrößen sollten zu Tagore, nicht er zu ihnen reisen.

Als Plattform sollte die neu gegründete Schule der Weisheit dienen. Tagore lehnte dieses Angebot ab. Er wollte sich nicht von Keyserling monopolisieren lassen. Allerdings erklärte er sich bereit, für eine knappe Woche in die südhessische Residenzstadt zu kommen, um dort mehrere öffentliche Vorträge und Gesprächsrunden zu halten. Sein Aufenthalt in Darmstadt vom 9. bis 14. Juni 1921 erregte unter den Zeitgenossen großes Aufsehen. Das Ereignis ist als „Tagore-Woche“ in die Geschichte eingegangen.



Tagore und Graf Keyserling bei einer öffentlichen Veranstaltung im Park des Darmstädter Residenzschlosses.

Offiziell kamen Tagore und seine Begleiter als Gäste des ehemaligen Großherzogs Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein nach Darmstadt, der im Winter 1902/03 selbst Indien bereist und sich für das Land begeistert hatte. Vor ihrer Ankunft rührte Keyserling ordentlich die Werbetrommel. Er schickte Einladungen an namhafte Vertreter vor allem aus Philosophie, Theologie, Wissenschaft, Kultur und Literatur, von denen viele tatsäch-

lich nach Darmstadt kamen, um Tagore persönlich zu begegnen und sich mit ihm auszutauschen. In Zeitungsannoncen kündigte Keyserling verschiedene öffentliche Veranstaltungen an. Geschickt nutzte er den Aufenthalt des weltbekannten Nobelpreisträgers auch, um seine Schule der Weisheit reichsweit und darüber hinaus bekannt zu machen. Tagore logierte bei der großherzoglichen Familie im Darmstädter Neuen Palais. Im Park des Schlosses sprach und

diskutierte er vom 10. bis 14. Juni täglich vormittags und wiederholt auch nachmittags mit den Menschen, die sich dort versammelten. Hinzu kamen weitere Gesprächsrunden im kleinen Kreis, Begegnungen mit Schulkindern und größere öffentliche Veranstaltungen, unter anderem im Städtischen Saalbau und im Gewerkschaftshaus. In seinen Vorträgen und Diskussionen widmete Tagore sich überwiegend sozialen, kulturellen und philosophi-

schen Fragen. Letztlich standen sie alle unter einem Leitmotiv, dem großen Thema seines Lebens: der geistigen Annäherung zwischen Orient und Okzident zum Wohle der Menschheit. Den Höhepunkt der „Tagore-Woche“ markierte eine von Keyserling inszenierte Großveranstaltung auf dem Herrgottsberg am 12. Juni. Bei strahlendem Sonnenschein versammelten sich Tausende Menschen an jenem Sonntag nachmittags auf dem bewaldeten Hügel im nordwestlichen Odenwald, der seit dem 18. Jahrhundert ein beliebtes Ausflugsziel für die Darmstädter Stadtbevölkerung ist. Ernst Ludwig hielt eine Eröffnungsansprache, dann stimmten die begeisterte Menge einen Reigen deutscher Volkslieder an. Tagore war sichtlich bewegt. In seiner Ansprache griff er die Darbietung auf und bekundete, dass er die Seele des deutschen Volkes in dessen Wäldern und Liedern gefunden habe. Bei vielen Zeitgenossen, die Tagore in Darmstadt persönlich erlebten, hinterließ er einen tiefen Eindruck. Seine inspirierende Wirkung ist in zahlreichen Briefen und Veröffentlichungen dokumentiert. Besonders großen Einfluss hatte er auf die deutsche Reformpädagogik und Jugendbewegung in der Weimarer Republik. Bei der persönlichen Begegnung waren die Menschen weniger von

seinen Worten als seiner imposanten Gestalt und seiner Ausstrahlung fasziniert. „Das aber war für mich in Thakur das schier unbegreifliche Wunder“, reflektierte der Marburger Philosoph Paul Natorp, „wie restlos diese gründende Ausdruckseinheit sich in ihm erfüllte, [...] zusammengefaßt in einer wahrhaft königlichen Gestalt und Gesamthaltung, in unsäglich feiner Abstufung durch alle Register von der süßesten Weichheit bis zum erschütternden tragischen Ernst sich entfaltete.“

Bei aller Begeisterung gab es auch Kritik. Sie richtete sich vor allem gegen die messiashafte Inszenierung des bengalischen Dichters, für die Keyserling verantwortlich war. Manche Kritiker spotteten über sein orientalisches Erscheinungsbild, warfen ihm Substanzlosigkeit vor und monierten seinen für westliche Zuhörer ungewöhnlichen Vortragsstil. Zweifellos jedoch hat Tagore den Großteil der Menschen begeistert und inspiriert. Erwin Rousselle bilanzierte die Stimmung nach Tagores Abreise aus Darmstadt am 14. Juni in einem pathetisch-mythologisierenden Beitrag für die von Keyserling herausgegebene Zeitschrift *Der Weg der Vollendung*. „Als nun der Erhabene den leiblichen Augen der Menschen des Westens entschwunden war“, schrieb er, „da ging in

der Tat im Westen die Sonne unter. Aber eine Spur blieb, eine leuchtende, in den Herzen der Menschen, die voll Ehrfurcht das Wesen des Erhabenen geschaut hatten, getröstet, daß solche Vollendung auf Erden möglich.“

Inzwischen sind 100 Jahre vergangen, seit der bengalische Dichter nach Darmstadt reiste. Die Darmstädter gedenken der „Tagore-Woche“ noch heute alljährlich als einem herausragenden Ereignis der Stadtgeschichte. Seit 2011 verleiht zudem die in Darmstadt ansässige Merck-Gruppe alle zwei Jahre den Tagore-Merck-Preis, mit dem besondere Beiträge zum kulturellen Austausch zwischen Indien und Deutschland gewürdigt werden. Anlässlich des 100. Jahrestages der „Tagore-Woche“ fand im Juni diesen Jahres ein Philosophischer Salon statt, organisiert vom Darmstädter Institut für Praxis der Philosophie, das sich als Nachfolge-Institution von Keyserlings Schule der Weisheit versteht, in Kooperation mit der Deutsch-Indischen Gesellschaft. Im Rahmen der Tagung erinnerte unter anderem der Tagore-Übersetzer Martin Kämpchen an die „Tagore-Woche“ und sprach über den Literaturnobelpreis-Träger.

# Die Stimme der Betroffenen

## Zur Bangladesch-Tagung von NETZ

Von Sven Wagner

Zur Bangladesch-Tagung von NETZ hat die Klimaschützerin Yi Yi Prue aus Südasien mahnende Worte an die deutsche Öffentlichkeit gerichtet. Die Botschaft: „Wir leiden bereits jetzt – nicht erst in der Zukunft“.

Es ist die Krise in der Krise: Auch wenn die Infektionszahlen und Inzidenzwerte in Deutschland immer weiter sinken, bleibt Covid-19 in vielen Teilen der Erde und insbesondere in Bangladesch eine massive Herausforderung. Das wurde bei der digitalen Bangladesch-Tagung von NETZ vom 11. bis 13. Juni deutlich. Eineinhalb Jahre waren Bildungseinrichtungen in dem Land geschlossen, strikte Lockdowns haben zu hoher Arbeitslosigkeit bei ohnehin hungergefährdeten Menschen geführt und die eigentlich gesunkene extreme Armut hat sich durch Corona in den vergangenen anderthalb Jahren verdoppelt, erklärte der Direktor des NETZ-Büros in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka, Habibur Rahman Chowdhury. Gegen diese Armut kämpfen NETZ und seine lokalen Partnerorganisationen in Bangladesch seit jeher und haben laut aktuellem Jahresbericht im Jahr 2020 mehr als 4,7 Millionen Euro für

Entwicklungsprojekte aufgebracht. Die spendenbasierte Arbeit hat damit Schulen und Ernährungssicherung unterstützt und Menschenrechtsaktivisten gestärkt. Mehr als 100.000 Menschen in Bangladesch und Indien konnte NETZ im vergangenen Jahr, während der Corona-Krise direkt unterstützen.

### Die Ärmsten leiden

Die andere Krise, die NETZ seit Langem beschäftigt, ist der Klimawandel. Und dass dieser nicht nur eine Bedrohung ist, sondern schon jetzt gnadenlos zuschlägt, machte Yi Yi Prue aus Bangladesch deutlich, die bei der Online-Tagung neben den Klimaschutz-Aktivist\*innen Arvid Jasper (Klimagerechtigkeit Kassel) und Asuka Kähler (Fridays for Future) zu Gast war. „Ich habe als Kind und Jugendliche beobachtet, wie Schlammlawinen die Dörfer in meiner Heimat zerstört haben“, berichtete Yi Yi Prue.

„Über hundert Menschen sind so allein in meinem Dorf im äußersten Südosten des Landes ums Leben gekommen.“ Es waren nicht die Einzigen, denn immer wieder suchen Naturkatastrophen wie Wirbelstürme, Hochwasser und Dürreperioden das Land heim. Yi Yi Prue habe das Erlebte – also Schicksale von Menschen, die Opfer dieser Folgen des Klimawandels wurden – niedergeschrieben, um es der Weltöffentlichkeit zu berichten. Mit Erfolg, denn im vergangenen Jahr war die junge Frau als Klimaadvokatin mit weiteren Kläger\*innen im Namen der Klimaopfer vor das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe gezogen, um gegen das damals entworfene deutsche Klimaschutzgesetz zu klagen. Das Gericht hatte das Gesetz daraufhin Ende April für verfassungswidrig erklärt, weil die Klimabelastung durch die Regelungen nur auf folgende Generation abgewälzt würde und somit deren Freiheitsrechte in Zukunft unverhältnismäßig



Bangladesch-Tagung digital: Per Video wurde auf die aktuelle Situation und die Herausforderungen des Klimawandels in Südasien aufmerksam gemacht.

eingeschränkt würden. Nun muss die Politik in Berlin nachliefern und Yi Yi Prue machte bei der NETZ-Tagung erneut deutlich, worum es ihr dabei geht: „Die betroffenen Menschen in Bangladesch, Nepal, Indien oder auch auf den Philippinen wissen oft gar nicht um den Klimawandel und seine Gefahren. Doch sie leiden schon jetzt ganz konkret an den Folgen – nicht erst in der Zukunft. Obwohl sie ein Recht auf ein sicheres Leben haben“. Der Klimawandel sei also kein abstraktes Thema, sondern eine konkrete Gefahr, so Yi Yi Prue. Das wurde deutlich, als sie in der Diskussionsrunde mit den anderen Klimaaktivisten auf die Rolle von Bangladesch selbst einging. „Vor allem die

armen, benachteiligten und vergessenen Menschen leiden“, erklärte sie. Denn sie seien es, die ihr Land und ihre Existenzgrundlage durch Klimaschäden verlieren und in die Armut abrutschen, ohne das Unrecht überhaupt verstehen zu können. Daher, so Prue, sollten die Stimmen jener Menschen überall in der Welt – eben auch in Deutschland – Gehör finden. Wie drastisch die Klimafolgen auch in anderen Landesteilen sind, erklärten Vertreter\*innen des NETZ-Teams aus Bangladesch und dem Wetzlarer Büro bei der Online-Tagung. Im Jahr der Coronakrise 2020 sei eine der schlimmsten Flutkatastrophen der vergangenen Jahre über Bangladeschs

Norden geschwappt, so Aminur Rahman aus dem Bangladesch-Büro von NETZ. Katastrophenhelfer\*innen haben dort gut 30.000 Lebensmittelpakete zur Sofortversorgung von mehr als 100.000 Menschen verteilt. Im Fokus der Arbeit stand wie immer aber die langfristige Unterstützung der Menschen, zur Wahrnehmung ihrer Rechte. „Die Klimakrise führt zunehmend zu gewaltsamen Konflikten. Land ist als Ressource sehr umkämpft“, so Rahman. Dabei hätten indigene Gruppen, alleinstehende Frauen und Familien in extremer Armut meist das Nachsehen. Und wer infolge von Katastrophen Land verliert, rutscht ab und hat im Verteilungskampf ohne Geld

oder Beziehungen kaum die Aussicht neues zu erlangen. Wegen dieser strukturellen Probleme sei die Klimakrise laut NETZ-Programmleiterin Afsana Binte Amin aus Bangladesch eben auch eine Menschenrechtsfrage: „Egal wo man geboren ist, jeder Mensch hat Rechte und Würde. Beides muss garantiert sein und darf nicht als gutmütige Wohltätigkeit missverstanden werden.“ Deshalb, so ergänzte Asuka Kähler von Fridays for Future, dürfe sich Klimaaktivismus auch nicht an sich selbst ausrichten, sondern an jenen, die am meisten und schon

jetzt akut vom Wandel betroffen sind. Klimaschutz also nicht als Modeerscheinung, sondern als echter Einsatz für Gerechtigkeit. Und dies müsse in Politik und Gesellschaft hierzulande noch vielmehr Gehör finden.



Kampf gegen die Folgen des Klimawandels in Bangladesch.

## Neues Bildungsheft



NETZ bietet eine neue überarbeitete Methodensammlung zum Thema „Klima und Gerechtigkeit“ an. Das Bildungsmaterial ist für Schüler\*innen ab der frühen Mittelstufe bis zum Erwachsenenalter nutzbar und enthält interaktive

Übungen, die den Klimawandel und dessen Folgen, seinen historischen sowie aktuellen Kontext, die Frage nach globaler Gerechtigkeit, Machtstrukturen und Zusammenhängen sowie diverse Formen des Klimaaktivismus thematisieren. Anhand von Beispielen aus Bangladesch wird aufgezeigt, welche ökologischen und sozialen Folgen der Klimawandel für die Lebensgrundlage vieler Menschen schon jetzt hat, welche Strategien im Umgang mit der Klimakrise entwickelt werden und welche zivilgesellschaftlichen Akteur\*innen gegen den Klimawandel

ankämpfen. Dabei werden die Teilnehmenden in ihrer Lebensrealität angesprochen und dabei unterstützt, gesellschaftliche Strukturen sowie ihr eigenes Handeln kritisch zu reflektieren. Außerdem werden sie motiviert, ins politische Handeln zu kommen und dadurch über ihr Umfeld hinaus aktiv zu werden und in der Gesellschaft Veränderung zu bewirken.

Die Methodensammlung liegt auf Deutsch und Englisch vor und wird durch Arbeitsmaterialien ergänzt. Das Heft ist kostenlos als Download erhältlich:

[bangladesch.org/bildungsheft](http://bangladesch.org/bildungsheft)



## Yi Yi Prue kommentiert das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum deutschen Klimagesetz

„Das Bundesverfassungsgericht hat am 29. April 2021 erklärt, dass die Bundesregierung ihr Klimaschutzgesetz verschärfen muss. Damit hat es unsere Klage vom Januar 2020 unterstützt. In diesem Moment des Erfolgs denke ich an Shima Rani, eine indigene Munda-Frau, die in der Küstenregion von Bangladesch lebt. Sie ist eine Klägerin in der Verfassungsklage, weil Deutschland es versäumt hat, ausreichende Klimaschutzmaßnahmen gesetzlich zu regeln. Sie sagte, dass ihr Haus bereits zweimal durch Katastrophen zerstört wurde, seit wir die Klage eingereicht haben. Eine andere Klägerin aus Nepal, Yubraj Tamang, die ebenfalls zu einer marginalisierten indigenen Gemeinschaft gehört, erklärte mir, dass in diesem Jahr das Klima so gestört ist, dass es nicht regnet, wenn sie Wasser brauchen – dass aber zu anderen Zeiten die Felder vom Regen weggespült werden. Ich denke auch an Shwe Mra U, eine Frau in den Chittagong Hill Tracts, die ihr Haus durch Überschwemmungen verloren hat.

Meine Gedanken gehen zurück ins Jahr 2017, als ich die Opfer von Erdbeben in Rangamati und Bandarban in Bangladesch besuchte. Ich selbst gehöre zur indigenen Gemeinschaft der Marma in den Chittagong Hill Tracts im Südosten von Bangladesch. Meine Heimatstadt ist Bandarban, aber als Anwältin praktiziere ich am Gericht in Dhaka. Ich bin eine der Klägerinnen der Verfassungsbeschwerde gegen Deutschland. Ich stehe in Kontakt mit den anderen 14 Klägern aus Bangladesch und Nepal.

Wir leiden schon heute unter den Auswirkungen des Klimawandels. Schwere Monsunregenfälle mit Überschwemmungen und Erdbeben töten Menschen und viele haben ihre Häuser und ihr Hab und Gut verloren. Wir können uns selbst nur helfen, indem wir die Staaten, die maßgeblich für den Klimawandel verantwortlich sind, zum Handeln bringen. Deshalb wollen und müssen wir weiterhin unsere Stimmen erheben. Denn für uns geht es um unsere Menschenrechte, unser Recht auf ein sicheres Leben und unser Überleben.

Ich bin sehr froh, dass das deutsche Verfassungsgericht heute unser Recht auf Freiheit und das der zukünftigen Generationen ebenso anerkannt hat wie die Rechte der deutschen Jugend, die gleichzeitig eine Klage eingereicht hat. Im Jahr 2019 haben mein deutscher Kollege Prof. Remo Klinger und die Deutsche Umwelthilfe und ich diskutiert, um die Verfassungsbeschwerde zu entwickeln. Als wir anfangen, die Klage vorzubereiten, gab es viele wirkungsvolle Personen, die sich daran beteiligen wollten. Wir konnten nur einige wenige einbeziehen. Die meisten von ihnen kommen aus marginalisierten Gemeinschaften, die wirtschaftlich, sozial, kulturell benachteiligt sind; es sind indigene und nicht-indigene Menschen. Wir werden nun weiter genau beobachten, wie die Regierungen von Deutschland und anderen Ländern, die für die globale Erwärmung verantwortlich sind, unser Recht auf Überleben berücksichtigen werden.“

## Dank für langjähriges Engagement

Der langjährige Direktor des Michael-Ende-Gymnasiums (MEG) Tönisvorst, Paul Birnbrich, ist am 1. Juli verabschiedet worden. Paul Birnbrich und zahlreiche Schüler\*innen, Lehrer\*innen und Elternvertreter\*innen engagieren sich seit vielen Jahren für Menschen in Armut und Kinder ohne Bildungschancen in Bangladesch. Die Mitglieder der Aktionsgruppe Bangladesch am Michael-Ende-Gymnasium, Eva Manke und Canar Candar, und der NETZ-Vorsitzende Manfred Krüger haben sich persönlich für die mehr als 20 Jahre lange Zusammenarbeit und wertvolle Unterstützung des Schulleiters für Projekte in Bangladesch herzlich bedankt. Zum Abschied bekam Paul Birnbrich einen



Paul Birnbrich (zweiter von links) mit NETZ-Vereinsvorsitzendem Manfred Krüger und den in der Bangladesch-AG engagierten Unterstützern am MEG, Eva Manke und Canar Candar (von links).

NETZ-Bildband mit Fotografien aus dem Leben im Norden Bangladeschs überreicht. Der scheidende Schuldirektor bedankte sich herzlich und freut sich darüber, dass die Partnerschaft seiner Schule mit NETZ weitergehen soll. Die Engagierten dort sind seit langem aktiv, um Grundbil-

dung in Bangladesch zu unterstützen, sie veranstalten Sponsorenläufe, haben bereits eine Kinovorstellung zum NETZ-Freiwilligenfilm „Fernglück“ organisiert und zuletzt in allen Klassen für ihren „Lauf nach Bangladesch“ geworben.

## Sicher spenden

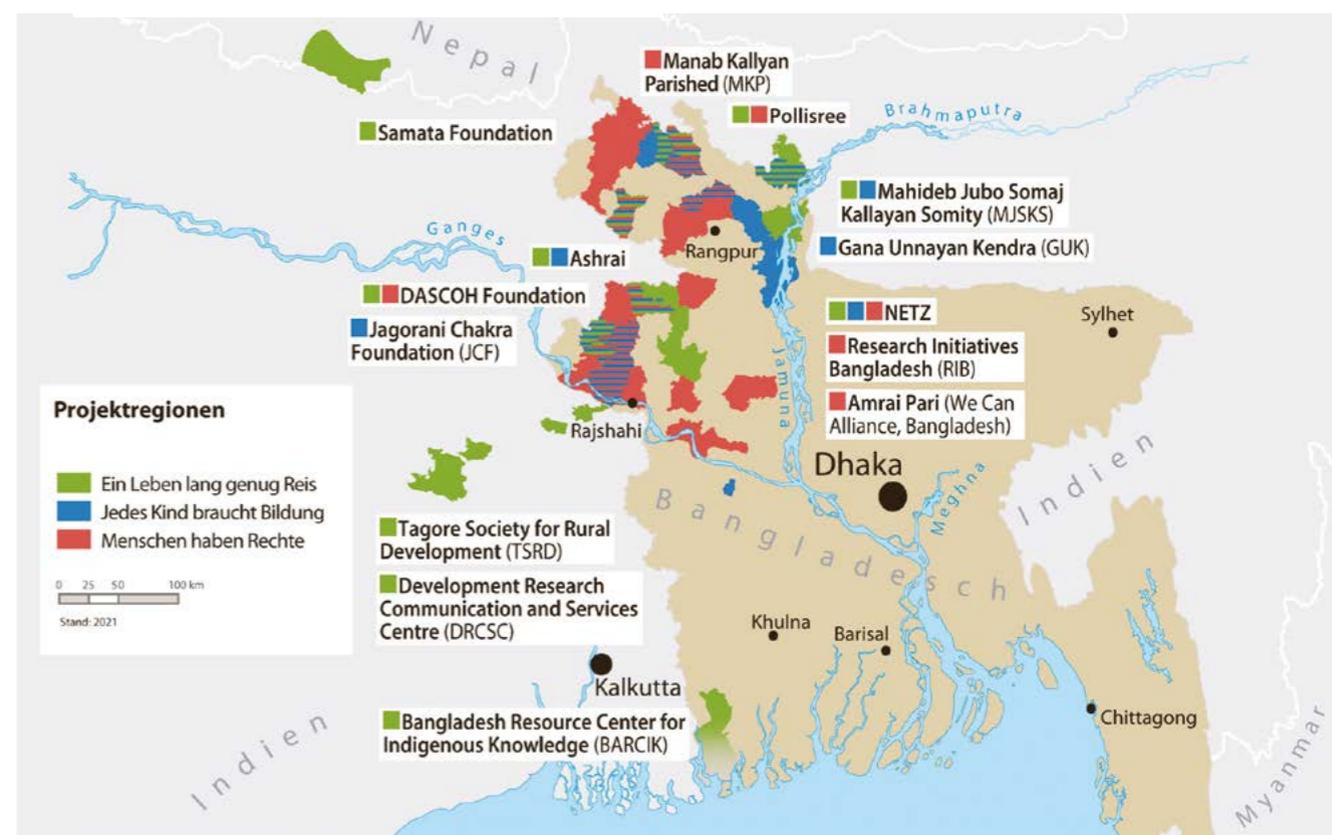


Das Deutsche-Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) hat NETZ erneut das Quali-

tätssiegel für den vertrauensvollen Umgang mit Spendengeldern verliehen. Demnach führt NETZ seit 2002 und somit bereits 20 Jahre das Siegel, das als wichtiges Kriterium für wohltätige Initiativen in Deutschland gilt. NETZ hat im vergangenen Jahr für die Arbeit in Bangladesch insgesamt 4,7 Millionen Euro mobilisiert – für Grundbildung, den Kampf gegen Hunger und die Folgen des Klimawandels sowie für den Schutz der

Menschenrechte. Spenden für NETZ kommen von Privatpersonen, Kirchengemeinden, Schulklassen, Sternsängern oder Freundeskreisen. Der allergrößte Teil geht direkt an die Projekte und Menschen in Bangladesch und Indien. Gerade jetzt, in Zeiten der Corona-Pandemie, zählen das Vertrauen der Spender\*innen und jeder Euro für das Engagement in Bangladesch umso mehr, erklärt NETZ-Geschäftsführer Max Stille dazu.

## Partner und Projekte von NETZ



In „**Ein Leben lang genug Reis**“ erarbeiten sich die ärmsten, am meisten benachteiligten Familien eine Lebensgrundlage. Mit Schulungen und Startkapital erwirtschaften sie dauerhaft Einkommen für Ernährung, Gesundheitsvorsorge und die Bildung ihrer Kinder. Frauengruppen fordern ihre Rechte und Mitbestimmung ein und bauen langfristige Selbsthilfe-Strukturen auf.

Eine große Herausforderung sind die zerstörerischen Folgen des **Klimawandels**: Die Projekte sorgen bei Überschwemmungen und

Dürren vor und fördern die Nutzung nachhaltiger Anbauformen. NETZ arbeitet regional vernetzt auch mit Indien und Nepal

**Menschenrechtsverteidiger\*innen** schützen die Rechte von Frauen, Mädchen und indigenen Minderheiten. Sie verhindern häusliche Gewalt oder Landnahme, transformieren Konflikte und fordern gegenüber der Regierung eine gerechte Gesetzgebung.

Projekte für **Grundbildung** sichern das Recht auf Bildung aller Kinder. Mit eigenen

Schulen in entlegenen Regionen und der Förderung an staatlichen Schulen ermöglicht NETZ hochwertige Grundbildung für die Entrechteten - Fortbildungen für Lehrkräfte, und Förderung des Engagements der Lokalbevölkerung inklusive.

**Katastrophenvorsorge:** NETZ und Partner reagieren schnell. Zusammen mit der Lokalbevölkerung organisieren sie vor Ort Soforthilfe beim Kampf gegen Hunger und Krankheiten nach einer Naturkatastrophe.



Foto: Noor Ahmed Galal

## Klimagerechte Zukunft

Gemeinsam mit NETZ und seinen Partnern suchen und finden Menschen Antworten auf immer schlimmere Wetterextreme wie Fluten, Dürren und Bodenerosion. Im Fokus stehen Familien in extremer Armut und besonders benachteiligte und gefährdete Gruppen wie indigene Minderheiten. Mit 125 € ermöglichen Sie einer Frauengruppe eine Fortbildung zu klimagerechter Landwirtschaft. Für eine klimagerechte und ertragreiche Zukunft.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.